

7. Homo religiosus : Ergänzungen (63 S.).

Dieser Text wurde am 25/11/24 ergänzt.

Klicken Sie auf das Kapitel, das Sie lesen möchten.

Inhalt

1. Das Gericht Gottes.....	2
2. Das Gericht über die Toten.....	4
3. Erotische Religion bei den Kikuyu (Mau-Mau).....	5
4. Geheimgesellschaft.....	9
5. Leopardmenschen.	11
6. Beschwörung.	13
7. Die mythische Schlange.	15
8. Der Regenmacher.....	17
9. Sexuelle Anbahnung.	19
10. sexuelle Anbahnung (Fortsetzung).	21
11. Rituelle Vergewaltigung.	23
12. Beerdigung eines Magiers.....	25
13. Erledigt.....	26
14. Schicksalswurf.....	28
15. Abstammung.....	31
16. Gott.	32
17. Klitoris.....	34
8. Es gibt den Phallus und es gibt den heiligen Phallus.....	36
19. Fetische.	38
20. Ein Geheimbund von Frauen.....	40
21. Von der Maske zur heiligen Maske.....	42
22. Der Richter als Dolmetscher eines Geistes.	44
23. Glaube an "Magie".....	46
24. Gottes Urteil über den Naturismus.	48
25. Die Muttergöttin.....	50
26. Eine Hexe.....	52
27. Die Vestalinnen.....	53
28. Der Argya-Tanz	55
29. Erotik und Religion.	57
30. Axiomatik.....	59
31. Tantra.....	61

1. Das Gericht Gottes.

Bibl. :

- Th. Van Baaren, *Das Labyrinth der Götter*, Amsterdam, 1960, 195v..
- J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 126/128.

Prämisse:

“Eine Handlung, die darauf abzielt, in der Justiz eine direkte Entscheidung der Gottheit herbeizuführen”. Van Baarens Definition, wie auch das gesamte Werk, betont “die Gottheit”. Das Ereignis muss so spektakulär und wundersam sein, dass die Macht der Gottheit keinen Zweifel zulässt. Testen wir dies anhand eines Modells.

Die Anklage.

Schon die Denunziation führt uns ins Sakrale bzw. Okkulte. Lantier gibt Beispiele: dreimal in Richtung der Hütte des Kranken spucken, mit unheilverkündenden Gesten drohen, nachts allein in den Wald gehen, um Tierkadaver auszugraben, sich als Hund verkleiden, um die Hütte anzubellen.

Für uns moderne und postmoderne Menschen klingen diese Anschuldigungen unvereinbar, aber in einer Kultur, die noch immer im Sakralen badet, machen solche Anschuldigungen durchaus Sinn.

Das Urteil Gottes.

Der Stammesmagier bereitet eine Mischung oder einen Sirup aus verschiedenen Pflanzen - Logoniaceae oder Euphorbiaceae - zu und gießt ihn in ein irdenes Gefäß. Das Volk versammelt sich. Der Angeklagte wird gezwungen, die Droge zu trinken.

Der Magier dosiert so, dass die Wirkung nur in einem von drei Fällen tödlich ist. Der völlig gelähmte Angeklagte bricht zusammen; sein Kopf schwillt an, seine Augen wölben sich, seine dicke und weiß werdende Zunge tritt aus seinem Mund hervor.

Verschiebung: Wenn der Angeklagte uriniert und Nasenbluten bekommt, ist er unschuldig. Wenn er stirbt, dann ist er schuldig.

Anmerkung: Lantiers Beschreibung beschränkt sich auf das äußerlich Beobachtbare. Ob eine Gottheit diesen Wandlungsprozess steuert, ist nicht ersichtlich. Aus dem Kontext wird jedoch deutlich, dass Lantier entweder den Geist oder die Geister der Pflanzen oder den Fetisch - z.B. die irdene Vase -, den es ohne die Ahnengeister (insbesondere den Urvater) nicht gibt, als

“Ursache” einer nicht-natürlichen Natur in den Vordergrund stellt. Dass beide oft von Gottheiten im engeren Sinne unterschieden werden, ist sicher.

Konsequenz: Van Baarens Definition muss aktualisiert werden: Anstelle von “die Gottheit” tritt “ein höheres Wesen” (das natürlich auch eine Gottheit sein kann).

Anmerkung - Lantier hebt die vielen Missbräuche hervor, die entweder durch den Magier oder durch die Ankläger geschehen. Vor allem der Magier erliegt z.B. den Reichen und ihren Besitztümern.

Hinweis - Die islamisierten Kulturen - z. B. in Nigeria. Die gesellschaftliche Oberschicht ist islamisch (weiß, aber stark mit schwarzem Blut vermischt). Sie unterwirft die animistische (d.h. an die Existenz von Seelen, Geistern und Gottheiten glaubende) und fetischistische Bevölkerung schwarzafrikanischer Herkunft.

Das göttliche Urteil ist für diese Oberschicht das beste Mittel, um Mitglieder der schwarzen Bevölkerung, die Probleme verursachen, loszuwerden. Der muslimische Dorfvorsteher hat z. B. Anhänger oder bezahlte “Agenten” im lokalen schwarzen Clan, die jeden, der stört, verraten und denunzieren. In solchen Fällen spielt der Magier eine fragwürdige Rolle, indem er möglicherweise einen Beschuldigten zum Tode verurteilt.

Bemerkung. - Der Autor, o.c., 128ss., sieht eine Art Evolution am Werk. Was früher die Pflanzen (und die mit ihnen verbundenen höheren Wesen) waren, das verwandelt sich - so Lantier - in einen Fetisch. So in Haute-Volta die 'tinse'. Dabei handelt es sich um ein Tongefäß mit Markierungen, die der Fetischist während eines traditionellen Ritus angebracht hat.

Nach Ansicht des Autors sind die archaischen Zeichen eine vereinbarte Sprache, die in die andere Welt führt: Sie appellieren an die Ahnen, damit diese dem Fetisch die Fähigkeit verleihen, “ins Unsichtbare zu sehen”. Sobald die Zeichen da sind, beschmiert der Magier das Gefäß mit seinen Händen mit einer Mischung aus dem Blut eines Huhns, einer Ziege und eines Chamäleons. Diese Geste mit dem Opferblut - so sagt der Autor immer - ist ein Appell an die heiligen Wesen. Wenn die notwendigen und ausreichenden Riten durchgeführt worden sind, ist die Bevölkerung davon überzeugt, dass die Geister verpflichtet sind, auf die Vorschläge der Menschen zu antworten. Die Tinse kann dann dazu benutzt werden, Schuld oder Unschuld, Sühne oder Urteil auszusprechen, so wie wir es bei der Pflanzenmischung gesehen

haben.

2. Das Gericht über die Toten.

Bibl. : *J. Lantier, La cité magique*, Paris, 1972, 130/132

Die Leiche eines ermordeten jungen Mannes wurde in der Wildnis gefunden. Der Schuldige wurde nicht gefunden. Deshalb ordnete der Dorfcchef eine Untersuchung an, z. B. die Befragung der Geister.

Die Dorfbewohner versammelten sich in einem Kreis um einen sorgfältig gereinigten Raum. Ein Krug, der die Knochen der Vorfahren als Fetisch enthielt, stand bereit. Das Dorfoberhaupt, umgeben von seinen Dienern, setzte sich auf einen Holz Sitz in der Nähe des heiligen Kruges. Maskierte Männer brachten den Leichnam in den Kreis und legten ihn auf eine Matte unweit des Kruges.

Der Magier in seinem Ornat begann zu tanzen, um die Geister zu beschwören. Das Läuten der Glocken hallte bei jedem Tanzschritt mächtig wider. Der Häuptling befahl, den Tanz zu beenden. Der Leichnam wurde in die Matte gerollt und gefesselt, wobei der Kopf außerhalb der Matte lag.

Sechs Männer, die Drogen genommen hatten, hoben den Toten auf ihre Schultern. Im Takt des Tamtams hüpfend, trugen sie ihn im Kreis herum. Ein unerträglicher Geruch breitete sich aus. Auf das Kommando des Häuptlings kam die Umrundung zum Stillstand.

Der Magier ging zu dem toten Mann. Mit feierlicher Stimme fragte er den Toten, ob er für den Verstoß gegen die Stammesregeln bestraft werde. Daraufhin begannen die Träger, einige Meter zu gehen, um dann plötzlich anzuhalten: Der Leichnam fiel fast nach links, wurde aber noch rechtzeitig aufgefangen. Der Geist des Toten zeigte sich: Mit dem Sturz nach links meinte er, dass er gegen keine Regel verstoßen habe.

Der Magier fragte dann, ob er von jemandem aus dem Dorf getötet worden sei. Der Leichnam fiel nach rechts. Das Dorfoberhaupt legte eine Liste von Verdächtigen vor. Auf die ersten beiden Namen antwortete der Tote mit Nein, auf den dritten fiel die Leiche nach rechts.

“Die Menge erhob daraufhin ein langes Heulen, das so befremdlich moduliert war, dass es mich erschauern ließ. Sie hörte noch immer diese unermessliche Eruption (...)” (o.c., 131). Der Kreis der Dorfbewohner schloss sich plötzlich um den unglücklichen Angeklagten. Auf eine Geste des

Dorfvorstehers hin öffnete sich der Kreis. Der Angeklagte rannte - obwohl heftig entsetzt - so schnell er konnte davon, um im hohen Gras zu verschwinden, und stieß dabei Schreie des Entsetzens aus.

Der Autor - Der Kongolese, der mich begleitete, sagte: "Er ist zum Sterben in die Wüste gegangen". "Ich verstehe Sie nicht", sagte ich ungläubig. "Die alten Zeiten sind vorbei. Wenn ihm niemand nachläuft, kann er bis in die Stadt kommen und dort Arbeit finden".

"Nein", antwortete mein Begleiter. "Es hat keinen Zweck. Die Geister haben ihm jetzt etwas in den Kopf geschnitten. Schau, die Geier fliegen schon über ihm. So etwas ist ein Zeichen, das nicht lügt. In ein paar Stunden wird er sich vom Gehen trennen. Er wird sich mit der Nase auf die Erde legen. Er wird sich selbst sterben lassen. Die Geier sind die Boten unserer Vorfahren: Sie werden seinen Schädel zertrümmern und seine Seele fressen" (o.c., 132).

Anmerkung - Der Autor, o.c., 126. - Die primitive Gesellschaft kennt nur dann Frieden, wenn die gesamte Gruppe die Bräuche, d.h. die durch die Tradition "geheiligten" Verhaltensregeln, sehr gewissenhaft einhält. Dies ist der Ausdruck der Ordnung, die die Dinge regelt. Bei Gerichtsverfahren kennt die archaische Gesellschaft nur zwei Urteile: entweder Tod oder Verbannung. Letztere ist die schlimmere Strafe, weil sie einen langsamen und schrecklichen Tod bedeutet. Da die Strafe in seinen Augen von einer unsichtbaren und geheimnisvollen Macht verhängt wird, weiß der Verurteilte, dass er mit Notwendigkeit aus dieser Welt verbannt wird. Und dies sogar durch z.B. seine eigenen Kinder, die eine unsagbare Angst durchleben.

Hinweis - Die Rolle des Fetischs.

Der Fetisch - in dem oben erwähnten Fall ein heiliger Krug - besitzt eine gerichtliche Macht. Der heilige Krug stellt den Kontakt zur Welt der Ahnen her, insbesondere zu den ersten Ahnen. Oft trägt der heilige Krug Zeichen, die einen Appell an diese hohen Geister enthalten. Der Fetisch wird durch eine Weihe eines Fetischmannes oder einer Fetischfrau geschaffen, der/die durch allerlei Opfer die Gunst der Ahnen erringt, ja, sie so verewigt, dass die Gruppe durch die vielen Umstände immer wieder darauf zurückgreifen kann.

3. Erotische Religion bei den Kikuyu (Mau-Mau).

Bibl. : J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 273/286 (*Une civilisation de la masturbation*).

J. Kenyatta (1893/1978), der erste Präsident Kenias im Jahr 1964, schrieb

ein Buch, *Au pied du mont Kenya*, Paris, 1967, in dem er laut Lantier eine Menge mysteriöser Machenschaften der Kikuyu schildert, die jedoch anhand der Beobachtungen seriöser Beobachter, insbesondere der Missionare, überprüft werden müssen.

Kurios: Das Buch ist “der gesamten enterbten afrikanischen Jugend gewidmet, um den Kontakt mit den Geistern der Ahnen aufrechtzuerhalten”.

Nebenbei bemerkt wurde die Mau-Mau durch ihren Aufstand (1952/1956) bekannt, den die Briten blutig niederschlugen.

Mythos.

Ein Mythos ist eine heilige Ursprungs- oder Zukunftsgeschichte, auf die eine “mythische” Kultur zurückgreift, um Probleme zu lösen. Der Urvater der Kikuyu ist Lord Mumbere, der Sohn des Orgasmus. Ohne das Zutun einer Frau schuf sein Sperma den ersten Menschen, Kikuyu. Sobald er auf der Erde war, formte er eine Statue aus Ton, in der er eine Höhlung für seinen Penis anbrachte. Es folgte ein magisches Ereignis: Die Statue wurde lebendig und wurde zur ersten Frau, Moombi (“die, die vor Glück schreit”). Aus den Geschlechtergemeinschaften von Kikuyu und Moombi gingen neun Mädchen hervor, die wiederum zu Stammesmüttern der neun Clans wurden, aus denen der Stamm der Kikuyu heute noch besteht.

Mythische Sexkultur.

Die Frau ist in diesem mythischen Umfeld für die Küche und die Liebe zuständig. Das führt zu dem, was folgt: Die Höflichkeit verlangt vom Mann, dass er seine Frau nach dem Essen dem Gast zur Verfügung stellt. Wenn er mehr als eine hat, ist es die erste, die den Gast ins Bett bringt. Aber oft missbraucht sie ihren ersten Rang und bietet sich selbst an. Das liegt daran, dass sie im Allgemeinen von ihrem Mann vernachlässigt wird, obwohl der heilige “Brauch” besagt, dass der Mann verpflichtet ist, sich mit allen Frauen abzuwechseln. Um dem Missbrauch Einhalt zu gebieten, haben mehrere Clans den Brauch eingeführt, dass die erste Frau kein Anrecht auf sexuelle Gastfreundschaft hat. Manchmal kauft ein Mann eine junge Frau, um dieser Gastfreundschaft gerecht zu werden. Er wählt mit großer Vorliebe eine Frau mit kräftigem Gesäß und Oberschenkeln, etwas, das die Kikuyu sehr schätzen.

Der wahre Grund.

Die Vorliebe für diese weiblichen Nachkommen wird nicht durch die in Afrika sehr häufige Vereinigung in Affengestalt diktiert. Hier ist die einzige Art,

sich zu vereinigen, die von Angesicht zu Angesicht. Würde sich ein Mann seiner Frau auf andere Weise nähern, würde er entweder von seiner Frau oder von den unvermeidlichen Guckern, an die man sich gewöhnen muss, denunziert werden: mit Stöcken und Steinen würde er aus dem Dorf gejagt werden, um dort herumzuirren und schließlich zu sterben.

Ngweko.

Dieser Begriff kann mit "rituelle Selbstbefriedigung" übersetzt werden. Dies zeigt den Mythos, die Grundlage der Religion. In jedem Dorf gibt es eine "thingira", eine sperrige Hütte, die der Liebe gewidmet ist. In dieser heiligen Hütte, die nach den örtlichen Regeln errichtet wurde, werden alle sexuellen Handlungen zwischen Paaren oder in Gruppen empfohlen, mit Ausnahme der allgemeinen Penetration des Penis. Junge Leute gehen in die Thiringa in der Gewissheit, dort tagsüber und nachts zahlreiche Partner zu treffen. Bei Einbruch der Dunkelheit ist es besonders voll. Jeder muss Essen und Trinken mitbringen, das gemeinsam verzehrt wird. Die männlichen Jugendlichen entkleiden sich vollständig, während die Mädchen eine schützende Schürze aus Ziegenleder anziehen, um das Eindringen des erigierten Penis zu verhindern. Das Mädchen darf sich allen Formen hingeben, zu denen ihre Fantasie sie anregt, außer der Penetration: Der junge Mann, der sich dessen schuldig macht, wird aus dem Clan ausgeschlossen.

Während des Ngweko werden die männlichen Jugendlichen aufgefordert, den Mädchen gegenüber respektvoll zu sein. So dürfen sie nur einander zugewandt schlafen. Die Grunderkenntnis ist die Jungfräulichkeit der unverheirateten Frau als absolute Pflicht: Ihr Schoß ist der Schrein, in dem der Urvater seinen Samen während des Liebesspiels deponiert.

Kontrolle über die Seele.

Bibl. : J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 87ss .

Der Autor war in Kamerun, unter den islamisierten Peul, die "Kirdi" ("Nackte") genannt werden. Ein Heiler behauptet, er könne die Seele aus dem Körper "herausziehen". Der Autor erhält das Privileg, bei der Operation dabei zu sein. Er folgt ihm in sein 'saré', wo er zwei Frauen und Kinder in ihre Hütten schickt. Der Raum ist quadratisch und der Boden ist mit Kuhdung und karité-Öl gepflastert.

"Ich werde die Seele eines kleinen Jungen, der sterben wird, herausziehen. Wenn seine Seele weggeht, wirst du auf der Hütte (...) einen Vogel sehen. Das wird seine Seele sein. Ihr selbst werdet es prüfen. Lange wird es nicht dauern,

sonst könnte ich seine Seele nicht zurückfordern. (...)". Der Vater verlangte tausend Franken und der Heiler auch. Der Autor stimmte zu.

Der heilige Mann gab draußen Anweisungen: ein Junge von etwa 12 Jahren bot sich an. Dieser musste sich unbekleidet auf eine Matte legen. Der Mann ging in die nächstgelegene Hütte, um eine gute Viertelstunde später mit einem rot gefärbten Körper zurückzukehren. Er hockt sich mit einem Korb voller Gegenstände rechts neben den Jungen auf die Matte, streckt die Arme über ihn aus und beginnt, eine Reihe von schnellen Formeln zu murmeln. Mit einer Art weißem Brei zeichnet er einen Kreis auf die Haut in der Magengegend. In die Mitte platziert er eine Beere, die er zerdrückt. Mit einem Messer macht er an dieser Stelle einen Schnitt. Der Junge stößt einen lauten Schrei aus und richtet sich mit einem Sprung auf. Doch der Mann zwingt ihn, sich wieder hinzulegen. Ein wenig Blut tritt aus und vermischt sich mit dem Saft der Beere. Der Mann streckt seine Arme wieder aus und spricht in feierlichem Ton Beschwörungsformeln.

Plötzlich hält er inne: "Er ist tot". Der Autor drückt seinen Unglauben aus. Daraufhin nimmt der Mann eine Peitsche und schlägt den Jungen heftig damit: der Junge bewegt sich nicht. Der Autor steht auf: Die Hände des Jungen sind kalt und schlaff. Er öffnet die Augenlider: die Augen sind tot. Kein Atem kommt aus Mund und Nase. Das Herz - der Autor hört es - schlägt nicht mehr.

"Seine Seele ist weg. Ich werde sie dir zeigen". Der Autor folgt nach draußen: Auf dem Frost der Hütte fliegt ein Vogel davon und kreist darüber. "Es ist die Seele des Jungen". Der Autor ist der Meinung, dass er getäuscht wurde und fragt: "Und wenn jemand diesen Vogel tötet, was dann?". "Solche Vögel kann man nicht töten. Habt ihr jemals solche Vögel gesehen? Wenn sie schwarz sind, sind sie Zauberer. Man möchte sie töten, weil sie Schaden anrichten, aber diejenigen, die es gewagt haben, sind eines widerwärtigen Todes gestorben".

Sie gehen zurück in die Hütte. Der Junge zeigt noch immer alle Anzeichen des Todes. Der Heiler hockt sich hin, zeichnet mit einem roten Tuch unheimliche Linien auf den Körper, streckt die Arme aus, wiederholt seine Beschwörungen. Er nimmt ein Antilopenhorn heraus und spricht durch das Horn in einer geheimen Sprache. Er legt dem Jungen die Hand auf die Stirn: Er kommt allmählich wieder zu sich, richtet sich auf und verlässt die Hütte, als ob nichts geschehen wäre. Der Mann zieht den Autor nach draußen: "Siehst du: Es gibt keinen Vogel mehr".

Notiz . - O.c., 86s ... - Ein Mann, der in der Wildnis jagt, bekommt einen langen, schwarzen Dorn in die Pobacke.

Zu Hause versucht er, sie zu entfernen, aber sie dringt noch tiefer ein, was zu einer sehr schmerzhaften Entzündung führt. Der Mann kommt aus einem Dorf in den Bergen nach Mora, einer Stadt in Kamerun, um einen Heiler aufzusuchen. Das Gesäß und das Bein sind geschwollen. Offensichtlich hat er starke Schmerzen. Der Heiler bittet ihn, sich gerade gegen einen Baum zu stellen und streicht mit seinen Händen in einer sanften und leichten Geste von oben nach unten über das Bein. Nach etwa zehn Minuten beginnt er, Beschwörungsformeln in einer extrem gutturalen Geheimsprache zu sprechen. Dann legt er seine Lippen auf das Gesäß des Patienten und führt mit den Armen Bewegungen aus, als wolle er fliegen. Er wiederholt seine Ab- und Aufwärtsbewegungen mit den Händen über dem Bein für mehrere Minuten, klatscht in die Hände und spuckt dreimal auf die Erde.

“Zu meiner großen Überraschung sehe ich, wie der Dorn ganz allein herauskommt und zu Boden fällt, als ob eine unsichtbare Zange ihn herausziehen würde. Der Heiler ergreift den Dorn und gibt ihn ohne ein Wort dem Patienten, den er um sein Honorar bittet. Der Mann nimmt den Dorn, geht ein paar Schritte, legt das Bein um, prüft, ob alles wieder in Ordnung ist, und bezahlt. Ich gestehe, ich war wie festgenagelt, aber ich wollte es nicht zeigen” (o.c., 87). In der Tat: Der Autor ist ein überzeugter Skeptiker.

4. Geheimgesellschaft.

Geheim” ist eine Gesellschaft nicht deshalb, weil sie nicht bekannt ist, sondern weil es in ihr eine Geheimhaltung gibt. *Th. van Baaren, Doolhof der Götter*, Amsterdam, 1960, 131ss, sagt, dass Geheimbünde in vielen Religionen eine Rolle spielen.

J. Lantier, La cité magique, Paris, 1972, 109/122 (*Les sociétés secrètes de magie*), widmet ihr ein emotionales Kapitel - emotional insofern, als er die kriminellen Formen als Formen des Wahnsinns anspricht.

Mythos. - Er zitiert A.-M. Vergiat, *Les rites secrets des primitifs de l'Oubangui*, Paris, 1951, der den Mythos der Manja-Gesellschaft (im Nordwesten von Belgisch-Kongo) schildert. - Im Mittelpunkt steht ein mächtiger Geist, Ngakola, ein Fabeltier, das, wenn es von den Dorfbewohnern gefüttert wird, ihnen ein erstaunliches Geheimnis mitteilt: “Meine Macht ist groß: Ich kann einen Menschen töten, seinen Körper in winzige Teile

zerschneiden und dann alle diese unförmigen Teile zu einem neuen Menschen zusammensetzen, dem ich Leben einhauche. Ich bringe ihn zurück, verbessert und geheilt von all seinen Leiden. Schickt also Menschen zu mir, und ich werde sie verschlingen und erneuert zurückgeben”.

Vergiat stellt fest, dass sich dieser Glaube an einen Menschenfresser, der einen Jungen verschluckt, um ihn als Eingeweihten auszuliefern, in den Einweihungsritualen primitiver Völker rund um den Globus widerspiegelt.

Notiz. - *B. Tanghe, De slang bij de Ngbandi*, Brüssel, 1919, 53v. sagt folgendes: - Stämme im Nordwesten von Belgisch-Kongo (Ubangi) wie die Mbanza und die Ngbugbu verehren einen höchsten Geist, nämlich Ngakola. Die Banziri verehren das Nilpferd als obersten Geist, der zwitterig ist: das Männchen heißt Ngakola und das Weibchen Ngeseme.

Der Mythos sagt: Wenn das Nilpferd aus dem Wasser kommt, stürmt es. Wo immer dieser höchste Geist vorbeirauscht, erbeben die Pflanzen, Bäume und Früchte. Bei den Mbanza, Yagpa, Furu, Nbugbu wird eine Art Ungeheuer, das sie Ngakola nennen, als oberster Geist verehrt.

Mythos. - Ngakola lebt an einer Quelle tief im Wald. Alle, die seine “Kinder” werden wollen, suchen ihn dort auf. Sie bleiben dort sehr lange und lernen Ngakolas Tanz und Lieder.

Geheimgesellschaft - Tanghe, Missionar in Ubangi, stellt fest, dass die Mitglieder zu den Besten der Bevölkerung gehören. Die Eingeweihten erzählen den Uneingeweihten, dass Ngakola, wenn sie bei ihm ankommen, auf die Erde schlägt, wodurch sich der Boden augenblicklich öffnet, so dass alle, die eingeweiht werden wollen, von diesem Abgrund verschluckt werden. Wenn sie dann ganz und verrotten sind, lässt Ngakola sie wieder auferstehen und gibt ihnen einen neuen Namen (verstanden: ein neues Wesen).

Anmerkung: Wir erkennen in dem Mythos (in seinen zahlreichen Varianten) den Weg der Einweihung in die Realität der Unterwelt. Wer das - neue - Leben erreichen will, muss das alte ablegen und sterben. Das ist der Grundgedanke.

Aber hier offenbart sich ihr eigener Verlauf: das Ungeheuer, Vorbild der Eingeweihten, verschlingt, d.h. frisst die Menschen, denen es auf diese Weise eine neue Lebensform gibt. Die Eingeweihten mit den “an sich” Gefressenen sind “neu” dank der Opfer des Geheimbundes, der die Menschen rituell

verschlingt, sie ihrer Lebenskraft beraubt und sie im Jenseits unterwirft. Letztere erfüllen dann Aufgaben in und außerhalb der Unterwelt zusammen mit denen, die sie getötet haben.

Auf diese Weise entstehen zwei Arten von neuen Menschen: die Mitglieder der Gesellschaft, die mit der Lebenskraft und der Knechtschaft derer, die aufgefressen wurden, eins sind, und auch diese letzteren, die tatsächlich eine "neue" Existenz in der Unterwelt führen, da sie ihrer Lebenskraft beraubt sind. Von hier aus leben sie in Einheit mit den Mitgliedern der Gesellschaft. So gesehen gibt es tatsächlich eine doppelte Einweihung.

Dämonisch - *W.B. Kristensen, Collected Contributions to Knowledge of Ancient Religions*, Amsterdam, 1947, definiert "dämonisch" im religionswissenschaftlichen Sinne als "Harmonie der Gegensätze". Dämonisch ist, wer sowohl Gutes als auch Böses tut, sowohl Gesundheit als auch Krankheit, sowohl Glück als auch Fehlkalkulation.

Lantier spuckt in einem empörten Stil seine Abscheu aus, z.B. eine Art psychologische Erklärung für die Kriminalität von Geheimgesellschaften. Dem kann man sich anschließen. Aber sie wird dem "Geheimnis" der Geister der Unterwelt, die irdische Menschen kontrollieren, nicht gerecht.

5. Leopardmenschen.

Bibl. *J. Lantier, La cité magique*, Paris, 1972, 117ss .

Die Leopardmenschen sind Mitglieder von Geheimgesellschaften in Afrika, die sich trotz aller staatlichen Unterdrückung behauptet haben. Der Initiationsplan sieht Folgendes vor.

Um Mitglied zu werden, muss man rituell ein entwürdigendes Verbrechen begehen, d. h. Mutttermord, aber auch Vattermord oder Verwandtenmord.

Lantier zitiert *J.-P. Lebeuf, La civilisation du Tchad*, Paris, 1950, zitiert: "Zur Zeit der Sao wurde die Inthronisierung des neuen Königs von einem Menschenopfer begleitet. Die Einwohner versammelten sich auf dem Platz. Dort enthauptete der zukünftige Monarch seine Mutter (...). Dann schnitt er einer Kuh oder einem Stier die Kehle durch. Aus der Haut der Mutter und der des Tieres machten sie eine Hülle für den Koran, den diejenigen, die zuerst ankamen, auf dem Hügel gefunden hatten."

Lebeuf führt aus: Ein Monarch, der das Mutteropfer ablehnte, weil er die Macht seines Vaters geerbt hatte, musste einen Aufstand niederschlagen.

Viele Sao waren darüber so entsetzt, dass sie flohen und kollektiven Selbstmord begingen.

Der Ritualmord wird durch die Teilnahme an magischen Verbrechen aktualisiert, die vier Stufen umfassen.

1. Entführung: Die Teilnehmer ziehen sich das Fell eines Panthers oder eines Löwen über und reiben sich mit dem Fett dieser Tiere ein, damit die Hunde, die glauben, es handele sich um wilde Tiere, nicht bellen.

2. Opferung: Das Opfer muss vor dem Kessel (dem Fetisch) niederknien. Der heilige Mann beschwört den Geist der Gesellschaft und macht ihm klar, dass das Opfer dazu dient, ihn so zu ehren, dass er den Zielen Kraft verleiht. Ein Helfer legt sich auf das Opfer und drückt mit seinen Händen schwer auf dessen Rücken. Ein anderer Helfer hebt den Kopf an, so dass die Kehle deutlich sichtbar ist. Der heilige Mann hackt die Luftröhre mit einem Schlag durch. Ergebnis: Das Opfer schreit vor Angst und Schmerz, aber niemand hört es. Die Anwesenden - wahrscheinlich unter Drogen - "hören" diese "stummen Schreie", die auch die unsichtbaren Geister sofort "hören".

Nebenbei bemerkt: Solches "dummes Geschrei" ist in archaischen Kulturen häufig.

3. Kommunion (Teilnahme) - Mit einer Art Löffel nehmen die Teilnehmer dann das Blut aus dem Kessel, das sie trinken, um auf okkulte Weise mit ihrem Geist eins zu werden.

4. Verteilung - Der geschlachtete Tote wird umgedreht. Mit einem Tranchiermesser wird der Brustkorb geöffnet und das Herz und die Leber entnommen, die in Stücke geschnitten und zusammen mit magischen Wirkstoffen gekocht werden. Nach dem Kochen verteilt der heilige Mann an jeden Teilnehmer seine Portion, die in aller Ruhe gekaut und verzehrt wird.

Der Rest des Leichnams wird nach den örtlichen Gebräuchen behandelt: verstümmelt durch die Klauen des Wächtertieres - Panther, Löwe - wird der Rest in der Nähe des Dorfes zurückgelassen, um Schrecken zu verbreiten; oft wird der Körper durchgesägt und in Stücke gerissen; manchmal essen sie den Rest oder werfen ihn den Hunden vor. Bei extremer Behandlung werden die Toten aus ihren Gräbern geholt und in Stücke gehackt, manchmal auch gegessen.

Anmerkung - Lantier zitiert den *Indépendant* (31.07.1970).

London - Ein wütender Pfarrer beschloss, eine "Vereinigung zum Schutz der Toten" zu gründen, um gegen diejenigen vorzugehen, die sich der schwarzen Magie hingeben, und gegen andere Zauberer in Großbritannien, zu deren Lieblingsbeschäftigung der Grab Raub gehört.

Pfarrer Percy Gray traf diese Entscheidung, weil er "schockiert" war - wie er sich ausdrückte - über die jüngsten Bestattungen auf einem verlassenen Friedhof in Nunhead im Süden Londons. "Vor ein paar Tagen - so fügte er hinzu - musste ich die sterblichen Überreste eines Kindes umbetten, das wahrscheinlich von Satanisten unbeerdigt gelassen worden war. Die Vandalen hatten den Leichnam aus dem Sarg genommen und ihm den Kopf abgeschlagen.

Bemerkung. - Seit Juli 1970 haben wir uns alle an derartige Zeitungsberichte und ausführliche Artikel in Boulevardzeitungen aller Art gewöhnt. Es gibt in der Tat Einzelpersonen und Gruppen - vielleicht Geheimbünde -, die unter anderem Grabschändungen als gruselige Riten im Dienste ihrer Ziele irgendwie dulden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass diese Leute - wie es eine Mode jetzt ausdrückt - "es in den Genen haben", ganz zu schweigen von denen, die es aus Büchern, Filmen oder Artikeln lernen.

6. Beschwörung.

Bibl. *J. Lantier, La cité magique, Paris, 1972, 91 ss .*

"Ich habe oft Besessenheitsriten beigewohnt, vor allem im Tschad, aber eine der außergewöhnlichsten, die ich kenne, fand vor meinen Augen in einem Clan der Luba (Katanga) statt". Eine adlige Frau war "von einem Geist besessen, der ihre Seele exorziert und ihren Platz eingenommen hatte". Etwa 20 Personen, mehrheitlich Frauen, wohnten dem Ritus in tiefer Ergriffenheit bei.

Man hatte die Frau entkleidet und ihr die Haare abrasiert. Mehrere Frauen zwangen sie fest auf ihre Knie auf einer Matte. Sie nickte ununterbrochen mit dem Kopf und schrie schockiert auf. Aus ihrem Mund floss reichlich Schaum.

Drei Musiker machten einen unbeschreiblichen Lärm. Zwei Männer schlugen heftig mit krummen Stöcken auf Tamtams, die sie unter ihren Armen hielten. Der andere blies ein arabisches Horn. Ein dreistimmiges Thema wurde monoton wiederholt. Ein maskierter Mann mit Baststiefeln und Schellen kam aus einer nahe gelegenen Hütte und stampfte heftig.

Die Besessene hörte auf, mit dem Kopf zu wackeln und murmelte unzusammenhängende Worte. Der Maskierte stürzte sich auf sie und verpasste ihr drei furchtbare Schläge mit einem Knüppel auf den Kopf, "genug, um einen Ochsen zu erledigen". Das Blut lief ihr über die Stirn, floss in die Augen und lief die Nase hinunter. Die Besessene hörte auf zu schreien und fing wieder an zu zappeln, nun aber sehr schnell und mit ihrem ganzen Körper. Die Frauen, die sie festhielten, versetzten ihr von Zeit zu Zeit heftige Tritte mit dem Fuß auf ihr Gesäß und ihre Beine. Eine packte sie würgend fast an der Kehle. Eine andere schlug sie regelmäßig auf den Rücken.

Der Maskierte schwang einen Stock, tanzte, stampfte auf, so dass eine atemberaubende Staubwolke entstand. Die besessene Person schüttelte heftig Brust und Kopf von vorne nach hinten. Als sie zu keuchen begann, keuchten alle Anwesenden mit und bewegten ebenfalls Brust und Körper von vorne nach hinten. "Das kollektive Weinen verursachte mir eine Gänsehaut". Dieser grausame Ritus dauerte etwa eine Stunde lang.

Eine Fetisch-Frau erschien: Sie hielt ein gestutztes Kuh hörn in der Hand, das mit magischen Gegenständen bedeckt war - antike Münzen, Kaurimuscheln, Stücke von Leopardfell. Die Frauen legten die besessene Person auf die Matte und legten das Gesäß auf ein Kissen. Sie hielten die Oberschenkel auseinander. Die Fetischfrau entleerte das Horn und stieß es mit der kleinen Spitze in die Vagina der Besessenen. Aus einem Korb nahm sie eine lebende Eidechse und ließ sie in das Horn fallen. Die Maskierte stöpselte das Horn sofort mit einem nachbrennenden Holzstück zu, um die Eidechse in die Vagina zu zwingen. Es entstand ein fürchterlicher Geruch: Das Horn war offenbar mit einem magischen Mittel eingerieben worden, das beim Verbrennen einen würgenden Geruch abgibt. Nach einigen Augenblicken zog die Fetischistin das Horn heraus und stopfte die Vagina mit einem Pflanzenbündel aus, das sie mit einem Lederriemen befestigte.

Die Musiker blieben stehen. Die zerlumpte Besessene lag ausgestreckt auf der Matte. Der Maskierte träufelte ein paar Tropfen eines weißlichen Sirups auf sie, während er unverständliche Worte murmelte.

Plötzlich richtete sich die besessene Frau auf und stand vorsichtig auf. Sie war über nichts erstaunt und schien ruhig zu sein. Alle gingen nach Hause. Auch die besessene Frau. Als ob nichts geschehen wäre.

"Ein paar Wochen später hielt ich mich selbst an, um das Ergebnis dieser

Entfremdungstherapie zu testen. So erstaunlich es auch erscheinen mag, der Verrückte war jetzt 'normal'. Als ich fragte, was aus der Eidechse geworden war, schienen die Leute schockiert über meine Frage. Jemand erzählte mir, dass es sich um einen guten Geist handelte, der mit der vereinten Hilfe der Ahnen und der gesamten versammelten Familie den Eindringling (*Anm.*: den Geist, der den Platz der Seele eingenommen hatte) exorziert und seinen Platz im Körper des Besessenen wieder eingenommen hatte.”

Bemerkung. - Man sieht, dass die Wiedereinführung der “Eidechse” (zu verstehen: die sichtbare und greifbare Darstellung eines Schutzgeistes (eines Totemtieres)) das Endziel von allem ist, was vorausgeht. Es ist sofort klar, warum die Primitiven auf ein Totemwesen (Ding, Pflanze, Tier) angewiesen sind.

7. Die mythische Schlange.

Bibl. : B. Tanghe, *Die Schlange am Ngbandi*, Brüssel, 1919.

Die Ngbandi, auch Mbatu, sind Stämme im Norden des damaligen Belgisch-Kongo. Der Autor kannte ihre Kultur sehr gut, wie es Missionare können, die jahrzehntelang vor Ort gelebt haben.

Die Schlange.

Am 15.05.1912 hat es der Missionar mit einer über vier Meter langen dicken Schlange zu tun, die die Bewohner erst am 19.05.1912 mit ihm töten können. Doch dann geht es los. Ginga, der Koch, der den Gnadenschuss gegeben hatte, fing an zu weinen und zu schimpfen wie verrückt. Ein anderer Junge sagte: “Halt die Klappe, er ist eine Schlange”. Plötzlich hielt Ginga inne, sprach ganz normal und erklärte: “Ich bin ein Zwillingsschwester und deshalb eine Schlange. Ich habe meinen Bruder in einem Augenblick erschossen. Hätte ich nicht geweint, wäre ich krank geworden. Jetzt, wo ich geweint habe, bin ich in Frieden”.

Der Trauerritus.

Am nächsten Tag kam Kumba, die Zwillingsschwester von Ginga, mit ihrem Mann: auch sie war eine Schlange. In einem Beutel mit Blättern hatte sie Reste von rotem Mbio-Holz. Sie nahm etwas davon und zeichnete damit einen breiten Streifen auf die Innenseite von Gingas beiden Armen, vom Handgelenk bis zu den Schultern. Ginga machte das Gleiche bei ihr. Daraufhin nahmen sie beide den Rest des Mbio-Holzes und bestreuten damit die in der Sonne trocknende Schlangenhaut. - Der Glaube besagt, dass, wenn der Ritus nicht stattfindet, Krankheit und Tod zu erwarten sind.

Der Grund dafür.

Nur Zwillinge und einige Einzelgänger, sofern sie mit Zwillingen verwandt sind, werden als Schlangen verehrt. Der Autor versuchte auf jede erdenkliche Weise, den Grund dafür aus dem Mund der Einwohner zu erfahren, aber die Antwort lautete meist: "Wir wissen es nicht. Gott hat es unseren Vorfahren gesagt".

Der Anwendungsbereich.

Die Schlangenverehrung dominiert alle anderen Bräuche und Praktiken in den Familien und im öffentlichen Dorfleben.

Gott

Gasó, ein sehr angesehener Bewohner des Ngonda-Stammes, sagte: "Euer Gott ist in der Kirche - er zeigte auf die Kapelle -; bei uns ist die Schlange, was bei euch Gott ist". Eine Zwillingmutter sagte: "Wisst ihr nicht, dass die Schlange der Toro (Oberster Geist) der Ngbandi ist? Die Mbanza und die Ngbugbu haben ihren Ngakola und die Banziri ihr Nilpferd als Toro. Bei den Ngbandi gibt es keinen anderen Toro als die Schlange".

Die biblische Geschichte.

Die Ursprungsgeschichte in der Bibel erzählt von der Schlange als Erscheinung des Teufels (so der Autor). "Sie fragten mich bis zu zehnmal hintereinander, ob die Schlange denn so böse sei und ob Gott wirklich stärker sei als die Schlange".

Lebenskraft.

Derjenige, der die Schlange verehrt, genießt ihre höchste Lebenskraft, die alles Unheil abwehren kann - doch dies. Die dibèrè ist die außergewöhnlichste heilige Achse, deren Wirkung allen Fetischisten bekannt ist. Dennoch wurde ein Zwilling von der Dibèrè getötet. Der Grund: Sein Vater hatte zu lange gewartet, bis er seine Schulden bei einem angesehenen Bewohner des Dorfes bezahlt hatte. Der Dibèrè wurde des Wartens müde und stürzte sich unter das Vordach des Hauses des Vaters, was zum Tod des Zwillingkindes führte.

Träume.

Schlange und Zwillinge tauschen im Traumschlaf regelmäßig Botschaften aus. Diese Botschaften sind knallharte Befehle. Wenn sie nicht ausgeführt werden, sterben die Zwillinge oder die Schlange tötet andere. Wer aber eine falsche Traumbotschaft vortäuscht, wird von der Feldschlange gebissen werden.

Der Autor .

Die Launen hysterischer Menschen, insbesondere von Frauen, und von kiffender Menschen führen zu den willkürlichsten Inspirationen. Z.B.: die Schlange will, dass die Menschen als Zwillingebäume nicht nduru sondern zwei ngbu pflanzen. Oder: die Kinder durften keine Milch lutschen, sondern Eier schlürfen und Bananenwein trinken. Infolgedessen starben beide Kinder kurz nacheinander. Dennoch: Die Schlange wies auf einen Mann hin, der am nächsten Tag zum Fischen gehen wollte und dabei zwei große Fische fangen würde. Der Mann stieg in die Krabbe, betete die Schlange an, warf das Netz aus und fing neben vielen anderen auch zwei große Fische.

So viel zu der Frage, was ein mythisches Tier, dessen sichtbare und greifbare Präsenz in biologischen Tieren gesehen wird, im Gedankengebäude einer primitiven Kultur bedeuten kann.

8. Der Regenschmager.

Bibl. st.: *J. Lantier, La cité magique (Magie et sexualité en Afrique noire)*, Paris, 1972, 220/ 222.

“Jacques Lantier” ist ein Pseudonym für einen hochrangigen Beamten, der 1960 nach Schwarzafrika ging. Die nächste Geschichte zeigt uns, was ein Regenschmager tut.

Es war ein Jahr außergewöhnlicher Dürre im Land Kirdi (vom Tschad bis Kamerun). Jede Spur von Grün war verdorrt. Menschen und Tiere litten unter Hunger und Durst. In Ledé fand ein Ritus zur Herbeiführung von Regen statt. Der Autor durfte der Zeremonie aus der Ferne und ohne zu fotografieren beiwohnen. Der Regenschmager war in diesem Fall ein reisender heiliger Mann. Üblicher Brauch: Gelingt der Ritus, folgen reiche Geschenke, misslingt er, wird der heilige Mann bestohlen. Die Dorfbewohner versammelten sich entlang eines ausgetrockneten Flussarms, der bei Regen zu einem breiten Strom wird.

Der Regenschmager hackt mit einer uralten Axt einen Graben in die steinharte Erde. Dieser hat die Form des weiblichen Geschlechtsorgans. Ringsherum platziert er zwölf runde weiße Steine in verschiedenen Größen. Dazwischen platziert er sechs schwarze Steine, die die Form und das Volumen einer Nuss haben. Dann setzt er sich an den Rand des Steinbruchs und nimmt aus einem Beutel einen flachen Stein, den er vor sich hinlegt. Ein Helfer bietet ihm ein Huhn an, dessen Kopf er auf diesem Stein abschlägt. Daraufhin besprengt er “den Altar” mit dem austretenden Blut, während er ein eigentümliches Lied, eine Melopee, singt, das mal einen langsamen, mal einen

schnellen Rhythmus hat.

Diese Melodie dauerte zwei Stunden lang, während er die Steine immer wieder neu anordnete. Der Himmel blieb hoffnungslos blau. Plötzlich spürten die Menschen für ein paar Sekunden einen warmen Luftzug. Daraufhin richtete sich der heilige Mann auf und wandte sich mit verschränkten Armen dem Himmel zu. Der Gehilfe beschleunigte den Rhythmus der Trommel. Der Wind kam wieder auf, aber jetzt wehte er weiter, mal heftiger, mal leiser.

Der heilige Mann holte ein Antilopenhorn aus seiner Tasche und zog ein Pulver heraus, das er in den Graben warf. Der Wind wehte mit immer heftigeren Böen und zu seiner großen Überraschung sah der Autor in der Ferne einen Phallus, der sich um seine Achse drehte! Diese weiße, riesige, unermessliche Gestalt näherte sich mit dichten schwarzen Wolken in ihrem Schlepptau. Es folgte dem trockenen Flussarm und blies über uns hinweg, während es einen riesigen Wolkenbruch mit Regen erzeugte. In wenigen Augenblicken war die gesamte Landschaft überflutet: Ein voller Fluss floss zu unseren Füßen. Die Dorfbewohner lagen vor der Flut auf dem Boden. Sie waren unglaublich glücklich mit ihrem Regenmacher und seiner Arbeit.

Notiz. - O.c., 214s . - Die Kloake eines Huhns ähnelt - für die Kiridi - der Öffnung einer Frau. Der rohe - und vielleicht früheste - magische Ritus postuliert, dass das Blut des Huhns dem - in der Mentalität der Kiridi - fruchtbaren weiblichen Menstruationsblut gleicht und mit ihm verwandt ist. In dieser Vorstellung vollzieht man den Geschlechtsverkehr mit dem Huhn wie mit der Frau. Im Moment des männlichen Orgasmus schneidet der Magier den Kopf des Huhns ab und fängt das "fruchtbare" - sprich: fruchtbare Ergebnisse erzielende - Blut auf einem Stein auf. Die Besprengung der Erde verleiht also diese Fruchtbarkeit. So verstehen wir heute den Ritus, um Regen herbeizuführen, bei dem an einer Stelle der Kopf eines Huhns abgeschnitten wird, damit mit dem Blut "der Altar" besprengt wird, ein wesentlicher Teil dieses Ritus.

In einer Fußnote stellt Lantier fest, dass der Geschlechtsverkehr mit einem Huhn in einigen primitiveren Gegenden Europas immer noch weit verbreitet ist (sein Buch erschien 1972).

Notiz. - O.c., 7. - Der Autor sagt: "Es wird manchmal gesagt, dass die Realität das Vorgestellte übertrifft. Dieses Buch ist nicht in der Lage, diese Behauptung zu widerlegen. Doch die erstaunlichen Geschichten, die ich erzähle, sind real. Die Fakten, die ich erzähle, habe ich meist selbst erlebt. In

anderen Fällen stützt sich mein Text auf Zeugenaussagen, die unwiderlegbar wahr sind”.

Notiz. - Solche Berichte geben uns einen Einblick in das, was “Religion” und “Religionen” tatsächlich sein können. Sie mögen schockieren. Aber lieber schockierende Berichte als geschönte Darstellungen, die unser westliches Empfinden umschmeicheln, aber am Thema vorbei sind.

9. Sexuelle Anbahnung.

Bibl. : J. Lantier, *La cité magique (Magie et sexualité en Afrique noire)*, Paris, 1972, 239/ 248 (*Avec les femmes-tabernacles*).

Der Autor ist besonders vertraut mit der Sexualmagie bei den Yombe, den Vili und im Kongo (zwischen dem Atlantik und Kinshasa).

Grundlegende Einsicht.

Sobald die Geschlechtsreife eines Mädchens sichtbar wird, muss es immer ein Höschen tragen. Der Grund: Die Lebenskraft (la force vitale) bleibt in ihrem Körper und wird vor bösen Geistern geschützt. Mehr noch, sie muss eine Tunika tragen, um ihre Organe und deren magischen Wert vor den Blicken zu schützen.

Tabernakel,

d.h. Wohnsitz, ist das Geschlecht des Mädchens. Die Gottheit der Vorfahren, Schöpfer aller Dinge und vor allem Träger der befruchtenden Kraft, wohnt in ihrem Geschlecht. In der Tat befruchtet diese Gottheit beim ehelichen Verkehr die Frau durch den Mann. Das Kind ist in der Erde der Gottheit” - so nennt der Autor “die magische, mystische, ja metaphysische Interpretation” -, und das Folgende muss streng in diesem Zusammenhang verstanden werden, wenn man nicht das Heilige - das ist das richtige Wort - in der Frau entweihen will. Die Jungfräulichkeit, mit der sie in die erste Nacht der Ehe geht, hat diese Bedeutung.

Einweihung.

Der Großvater weiht das junge Mädchen in der Regel ein, damit es “seine Frau” genannt wird. Sobald sie drei bis vier Jahre alt ist, bringt er ihr in einer Art Liebesspiel die Selbstbefriedigung mit ihm bei. Die Großmutter spielt dieselbe Rolle mit dem kleinen Jungen, den sie “mein Mann” nennt.

Nebenbei bemerkt: Jungen und Mädchen leben in getrennten Wohnbereichen.

Die jungen Männer.

Außerdem gibt es in jedem Dorf eine heilige Frau, die "Mama Mfumu" genannt wird und die Witwe oder zumindest unverheiratet ist. Sie wird vom Dorfschef ernannt. Sie fängt sexhungrige Jugendliche ein, "damit diese keine Entschuldigung vorbringen können, wenn sie sich an einem Mädchen vergreifen" (o.c., 241).

Die jungen Mädchen.

In jedem Dorf gibt es eine "Kumbi". Sie lebt in einer rot gestrichenen Initiationshütte. Sie wohnt nackt - ebenfalls rot gestrichen - und liegt oft auf einer Blattmatte, während Mädchen ihre Arbeit machen und Essen bringen. Sie lehrt die Mädchen die Methoden der Vereinigung und demonstriert sie mit einem Paar Phallus.

Das Engagement.

Mama Mfumu hilft beim Zustandekommen der Ehen. Sie verlässt sich auf ihr "Gespür" und gleichzeitig auf die Art und Weise, wie sie sieht, dass sich junge Menschen zueinander hingezogen fühlen.- Die beschnittenen und heiratsfähigen jungen Männer werden von ihr in einer Tanzgruppe zusammengeführt. Nach dem Tanz servieren die Mädchen den jungen Männern das Essen, das sie zubereitet haben. Wenn Mama Mfumu, die auf alles achtet, eine gegenseitige Anziehung bemerkt, befragt sie zuerst das Mädchen und dann den jungen Mann, "um die Wahrheit ihrer Intuitionen zu prüfen" (o.c., 242). Wenn von beiden Seiten nichts dagegen spricht, wird die Verlobung vollzogen.

Notiz. - Für diejenigen, die noch keinen Partner gefunden haben, ist das jährliche Fest die Gelegenheit - wieder unter dem wachsamen Auge von Mama Mfumu. - Am Vorabend macht sich der junge Mann mit zwei Freunden, die Schnaps liefern, auf den Weg zu ihr. Er schenkt ihnen ein von seiner Verlobten geschlachtetes und gekochtes Huhn ein. Es folgt eine Dinnerparty. Danach begeht er - begleitet von seinen Freunden, die in die Hände klatschen und eine ausschweifende Sprache sprechen - einen letzten Liebesakt mit Mama Mfumu.

Palaber.

Am nächsten Tag findet die unmittelbare Vorbereitung der Hochzeit statt: Vor allem die Brüder der beiden Mütter sprechen über die herausragenden Eigenschaften der Verlobten. Der Dorfvorsteher bestätigt die Ehe am Ende rechtlich.

Die Vorbereitung des Mädchens.

Das Mädchen muss sich daraufhin in eine Hütte zurückziehen oder manchmal sogar für mehrere Wochen mit dem Kumbi zusammenleben. Diese Zeit des Rückzugs soll es darauf vorbereiten, dass es seinen Mann "richtig" empfangen kann. Die Kumbi ist eine Art Ärztin und Eingeweihte.

10. sexuelle Anbahnung (Fortsetzung).

Die Hochzeitsfeier.

Angeführt von Mama Mfumu begleitet eine fröhliche Menschenmenge die Braut, die auf einer Berry getragen wird, zum Dorf des Bräutigams. Mama Mfumu singt Lieder und schwenkt dabei ein viereckiges Tuch hin und her. Sie entkleidet es und reibt den Körper mit Öl ein. Sie bereitet die Vagina vor. - Auf ihr Zeichen hin tritt der Bräutigam ein. Sie entkleidet ihn, salbt ihn ganz und gar und reibt den Penis mit einer magischen Substanz ein.

Vereinheitlichung.

Wenn der Penis einsatzbereit ist, positioniert die Mama den jungen Mann, während zwei Frauen die Beine des Mädchens festhalten. Die Mama sorgt dafür, dass die Entjungferung sanft verläuft. Wenn der junge Mann zu dreist ist, hält sie ihn für einen Moment zurück und öffnet dann den Eingang mit ihrem Finger.

Mitgefühl.

Draußen werden die Leute auf die Schreie aus der Hütte aufmerksam. Lautes Schreien zeigt, dass das Mädchen noch Jungfrau ist. Es zeugt von guter Erziehung, wenn es anmaßend ist. Das macht den Bräutigam manchmal müde. Wenn er seine Lust verliert, weiß die Mama, was zu tun ist.

Vereinheitlichung. In dem Moment, in dem die Mama es für richtig hält, drückt sie auf die Pobacken des Mannes. Die Penetration ist dann vollständig. Daraufhin muss die Braut sofort große Freudenschreie ausstoßen, um dem Volk ihr Glück kundzutun.

Das Ergebnis.

Nach getaner Arbeit verlässt Mama Mfumu mit den beiden Frauen die Hütte. Sie werden von den Bewohnern mit Jubel begrüßt. Grundsätzlich muss der Mann bis zum frühen Morgen mit dem Liebesspiel oder der Liebkosung gemäß den Techniken des Stammes fortfahren. Die Bewohner stehen früh auf, um die Frau herauskommen zu sehen. Sie geht mit dem Krug, den ihre Schwiegermutter ihr geschenkt hat, Wasser aus dem Brunnen holen. Sie

muss dies schweigend tun. Wenn sie bei ihrer Rückkehr ihre Zufriedenheit in der rituellen Form zeigt, ist die Ehe endgültig. Lässt sie den Krug im Brunnen zurück und kehrt ins Elternhaus zurück, wird die Ehe annulliert.

Überlegungen.

Der Autor sagt: “Man könnte annehmen, dass solche verführerischen Gewohnheiten auf eine raffinierte Vergnügungssucht abzielen. Nichts davon! Sie beinhalten eine Feierlichkeit, die weitgehend über magische Verkleidungen hinausgeht und religiös und sogar metaphysisch wird” (o.c., 245).

Notiz. - Der Autor definiert (wie so oft) “Magie” als “nicht-religiös” oder “nicht-metaphysisch”. Seine weitere Interpretation beweist das Gegenteil. “Der ganze Ritus zeigt die heilige Natur des Eheaktes und die Notwendigkeit, die Reinheit zu gewährleisten, die für das 'Tabernakel' des Geistes der Vorfahren erforderlich ist.”

Eine heilige weibliche Institution wie die der Mama Mfumu hat den einzigen Zweck, den unkontrollierten Jungen und jungen Männern einen Ausweg zu bieten und gleichzeitig die Jungfräulichkeit der Mädchen zu schützen: Sie dient dazu, dem göttlichen Sperma eine Vagina zu bieten, die frei von jeglicher “Verunreinigung” ist. Schließlich ist der Ehemann der heilige Mann, der die Ahnen repräsentiert. “Seine Rolle ist also religiös” (o.c., 245).

Eine solche geweihte Rolle hat nicht die Vehemenz der hinduistischen Tantristen, schon gar nicht die der Tantristen “der linken Hand” (*Anmerkung:* die es mit der Moral nicht so genau nehmen). Die Frau stellt hier nicht wie in Indien die Gottheit dar, sondern als Tabernakel repräsentiert sie eine mystische Würde. Die Vereinigung ist an sich magisch, ja göttlich.

Ergebnis: Der weibliche Orgasmus, der sich in dem Jubelschrei ausdrückt, zeigt mit aller Deutlichkeit das Eindringen des Gottes, der kommt, um die ihm vorbehaltene Jungfrau zu schwängern.

Nebenwirkungen.

Die starren Verhaltensregeln, die die Jungfräulichkeit umgeben, sind einer der unbewussten Gründe für männliche Homosexualität.

Universalität.

O.c., 249. - Der Glaube an Frauen als Tabernakel ist in der Tat weit verbreitet. Er lebt in verschiedenen Formen bis hin zu den am weitesten

entwickelten Völkern fort. In Afrika wird der Schutz der Frau als Heiligtum der Gottheit durch zahlreiche Frauengesellschaften gewährleistet. Deren primäres Ziel ist es, die Frauen bei der Ausübung ihrer "natürlichen Rolle" (*Anm.:* als Heiligtum der Gottheit) moralisch zu unterstützen."

11. Rituelle Vergewaltigung.

Bibl. : J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 114ss ...

Der mit dem Kongo vertraute Autor erzählt von den Simba nach den Aufständen der Mulele und Soumaliot im Osten des Kongo. Die Simba setzten als Geheimbund die Tradition der Leopardenmenschen fort, die in ganz Afrika berüchtigt waren.

Kurz umrissen.

Durch eine Reihe von steinharten Schlüsseln identifiziert man sich mit der "Simba" (Zibetkatze) dank einer "Dawa" (einem Fetisch) und verwandelt sich dann auf magische Weise in ein unverwundbares Tier (Panther, Leopard, Löwe).

Nebenbei bemerkt: Wenn ein Kandidat während der Einweihung stirbt, schneiden die Ältesten ihm Nase, Ohren und Genitalien ab, um daraus Fetischmaterial herzustellen: Das zerkleinerte und vermischte Fleisch wird mit Erde und anderen magischen Wirkstoffen vermischt. Daraufhin heben sie an einem geheimen Ort eine Grube aus, in der sie den Unglücklichen begraben.

Die Mulele und Soumaliot, Stämme im Osten des Kongo, rebellierten. Die dortige Geheimgesellschaft wurde für ihre Gräueltaten berüchtigt, darunter die rituelle Vergewaltigung der belgischen Klosterfrauen in Bunia.- Die Missionare und die Klosterfrauen wurden von einem Major mit seinen Soldaten im Hotel Papa Nungovitch eingesammelt und eingesperrt - mehr zu ihrem Schutz als zu ihrer Bewachung. Alle warteten auf das Ende der Feindseligkeiten.- Plötzlich wendete sich die Situation: Am Abend des 16.11.1964 marschiert eine starke Gruppe von Simba-Kriegern - wie ein Soldatentrupp - in Bunia ein. Sie erreichen das Hotel. Um die Magie der Dawa zu zeigen, waren sie nackt. Ihre Körper waren mit heiligen Malereien beschmiert. - Der kongolesische Major fragte den Anführer, was er wolle. Darauf antwortete dieser: "Die Klosterfrauen vergewaltigen". Der Major wehrte sich, aber der Häuptling verpasste ihm einen Kinnhaken und rief seinen Männern zu: "All diese dreckigen weißen Männer stehen euch zur Verfügung. Macht mit ihnen, was ihr wollt".

Die Klosterfrauen hatten verstanden, was kommen würde: Sie verbarrikadierten sich in einem Raum. Die Priester wehrten sich, wurden aber mit Gewehrkolben und Macheten niedergeschlagen und an Händen und Füßen gefesselt nach draußen geschleppt.- Der wilde Simba ergriff die Nonnen, die vor Angst schrien: Sie wurden nackt ausgezogen und übereinander auf einen Haufen geworfen. Daraufhin bildeten die Wilden einen Kreis, tanzten mit Trommelwirbel und stampften winkend mit den Armen. Dabei stießen sie lange Schreie aus, die an die Rufe von Nachtenten erinnerten.

Eine Klosterfrau richtete sich auf, um ebenfalls zu tanzen und zu stampfen. Ihre Augen weiteten sich. Plötzlich schritt sie geradeaus: Die Krieger machten Platz und ließen sie fliehen. In der Mentalität der Region sind die Verrückten bereits in der Unterwelt bei den Ahnenseelen und werden daher mit "Ehrfurcht" behandelt.

Dies dauerte bis eine halbe Stunde nach Mitternacht. Zu diesem Zeitpunkt begann die rituelle Vergewaltigung.

Thérèse, eine der Klosterfrauen, wurde auf einer Art Altar aufgebahrt: Gegen zwei Uhr morgens gab sie den Geist auf. Um sechs Uhr morgens verließen die letzten Simba-Krieger das Gelände.

Bemerkung. - Lantier stellt in diesem Zusammenhang fest, dass in dieser Zeit fast überall im Ostkongo Gräueltaten begangen wurden.- In der Nähe von Paulis wurde ein "Hauptmann" wahnsinnig: Er tötete sechs Geiseln auf besonders grausame Weise. Er schnitt einen Schlitz in den Unterleib, zog den Opfern dort die Eingeweide heraus und benutzte sie wie ein Seil, um sie an Bäumen aufzuhängen.

Auch die Volksgastronomie wird in großem Umfang wieder aufgenommen. Junge Leute des Mouvement national congolais Lumumba in Stanleyville schicken am 20.11.1964 ein Telegramm an die Organisation de l'Unité Africaine: "Das kongolesische Volk will die Kriegsgefangenen selbst entsorgen. Halt! Die gesamte Bevölkerung ist bereit, Kriegsgefangene zu essen, wenn weitere Bombardierungen in unserer Region stattfinden. Aufhören. Wenn Sie sich weigern, bitten wir Sie, alle Häuser, in denen sich diese Kriegsgefangenen aufhalten, mit Benzinfässern zu umstellen, um sie bei lebendigem Leibe zu verbrennen, wenn Maison-Blanche sich nicht bis Dienstag zu Verhandlungen mit der revolutionären Regierung verpflichtet. Halt! Lumumbianische Grüße. Voller Stopp."- Grausamkeit ist ansteckend. Ganz sicher rituelle

Grausamkeit.

12. Beerdigung eines Magiers.

Bibl. : J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 53ss .

Der Autor befindet sich in der Region Kabré (Kabiyè, Cabrais) im Norden Togos, wo er einer Beerdigung eines Magiers beiwohnen durfte. Der Leichnam lag seit einer Woche in einer Rundhütte auf einem Bett aus Lehm, eingewickelt in Palmblätter. Inmitten eines unerträglichen Geruchs wimmelte es von Fliegen und Insekten. Die Dorfbewohner, die sich die ganze Woche über mit Tänzen, Trankopfern und der Einnahme von Drogen vergnügt hatten, waren erschöpft, bis auf den Schmied, den Anführer der Magier und ein paar Frauen. Unter ihnen beherrschte die älteste Schwester des Verstorbenen mit einer Peitsche den richtigen Ablauf der Riten. Die Stärksten tanzten unter Trommelwirbel weiter. Manchmal machten sie eine Pause, um Sorghum-Bier aus Kürbissen zu trinken. Der Rest der Dorfbewohner lag auf dem Boden.

Nebenbei bemerkt hatte der Autor wie immer Eukalyptusöl gegen Nasenallergien dabei, aber das half jetzt nicht, so sehr, dass der Anblick von verdorbenem Fleisch an sich schon eklig war. Das schien den Kabrè nicht zu stören. Spät in der Nacht, unter ständigem Tamtam, führten der Schmied und die älteste Tochter des Toten etwa 20 Personen in die "Gebärmutterhütte" mit dem Autor. Man setzte sich hin. Draußen mauerten die Männer sie ein. Der Schmied begann, Litaneien zu singen, auf die die Anwesenden immer wieder in der gleichen Weise antworteten. "Ich konnte meinen Blick nicht von der jungen Frau abwenden, die aus Leibeskräften schrie und gestikuliert, während sie ein großes Messer schwang, dessen Zweck ich nicht kannte. Ihre langen, hängenden Brüste schaukelten über ihrem Bauch hin und her. Eine bleierne Hitze drückte inmitten einer erstickenden Feuchtigkeit auf uns herab. Ich fragte mich, ob auch ich sterben würde".

Etwa fünfzig Zentimeter über dem Kopf des Toten befand sich ein Loch in der Wand mit einem Durchmesser von etwa zwanzig Zentimetern. Zwischen den Öffnungen in der Wand, die uns einschließen sollte, und dem Loch in der Wand war ein leichter Luftstrom entstanden.

Plötzlich, nach einer Reihe klangvoller Worte in schrillum Ton, stieß die junge Frau ihr Messer in den Körper des Toten und begann, die Bandagen und Palmblätter um den Leichnam zu entfernen.

"Als der Leichnam auf diese abscheuliche Weise entblößt wurde, hatte ich

den Eindruck, dass er sichtbar anschwell. Ich hatte keine Zeit, um das Auftreten eines solchen Phänomens zu überprüfen. Es geschah das Seltsamste, was man sich vorstellen kann: Der Tote stand auf und setzte sich. Aus seinem offenen Mund kam ein Ball oder eine Flamme! Ich konnte es nicht richtig sagen, weil es so schnell und so unerwartet geschah. Das Ding - es war von blaugrüner Farbe - suchte einen Moment lang seinen Weg, bevor es durch das Loch in der Wand verschwand. Was dann geschah, konnte ich nicht sagen. Ich fand mich draußen wieder, aber mit einem unguuten Gefühl im Magen und einem schweren Kopf. Die Dorfbewohner: Sie hatten ihr Trinken und Tanzen in einem höllischen Lärm wieder aufgenommen". So viel zum Bericht.

Hintergrund: Die Kabré sind ein sehr primitives Bergvolk.

Mythos.

Eso, der Urvater aller Menschen, hat sich in den Himmel begeben. Er ist von Geistern umgeben, darunter ein Phallus "so groß wie der Himmel". Aus dem Coran haben sie übernommen, dass man nach dem Tod für immer dem Essen, Trinken und der Liebe frönen kann.

Die Ahnenverehrung findet in einer Hütte statt, in der jede tote Person durch einen Tonkegel dargestellt wird, der ihrem Geschlecht entspricht. Davor platziert man einen Fetisch aus Ton, die Plazenta einer Frau, die während der Geburt gestorben ist, das Menstruationsblut einer Hündin, Lebern und Federn von Hühnern, die bei Opferungen gestorben sind.

Magier versuchen, Esos Wachsamkeit zu umgehen und wollen sich in ein Neugeborenes re-inkarnieren. Deshalb überprüfen die lebenden Magier jede Geburt. Wenn einige Anzeichen darauf hindeuten, dass das Baby ein ehemaliger Magier ist, erwürgen sie es mit seiner Nabelschnur, enthaupten es und vergraben die beiden Körperteile getrennt.

13. Erledigt.

Bibl. J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 84s .

Der Autor nimmt an einer Untersuchung zum Wohnheitsrecht in der Nähe von Kinshasa (Kongo) teil. Ein Dorfbewohner hatte gesehen, wie seine Hühner eines nach dem anderen starben. Dann sah er seine Frau sterben, "ohne jemals krank gewesen zu sein". Nun, in seinem Dorf wurde ein junger Mann beobachtet, der sich in ein Wildschwein verwandelte. Mehrere Leute waren dem Wildschwein begegnet und hatten den jungen Mann in ihm erkannt. Sie waren dort, um unter Eid auszusagen.

Zumindest versteht es der Autor so, denn der Anwalt plädiert nicht, sondern beschränkt sich darauf, vor Gericht ein paar Tänze mit Glockengeläut aufzuführen.

Der Richter befragt den Magier - verstehen Sie: den sich verwandelnden jungen Mann - : er beschuldigt ihn, funkelnde Augen zu haben.

Bemerkung. - Bei den Bakongo in der Region Kinshasa wird solche Magie als "doki" bezeichnet: Jeder, der vom Stammes- oder Clanverhalten abweicht, ist ein doki. Besonders in einem Doki-Fall. - Solche "Beweise" reichen aus, um den jungen Mann zu verurteilen, den Betrag für die Hühner und die Frau sowie eine Schale Bier vor Gericht zu zahlen.

Anmerkung - Dieser Fall ist nicht überzeugend, außer im Hinblick auf die Axiome des Gewohnheitsrechts. Der folgende Fall ist überzeugender.

Im Kongo.

Die Kriminalpolizei in Kinshasa beschuldigt einen Mann, sich in ein Krokodil verwandelt zu haben, um ein Kind zu stehlen. - Vor etwa 10 Jahren wandte sich der Mann, der eine Frau, aber keine Kinder hatte, an einen bekannten Zauberer, damit dieser ihm einen Sohn schenkte, den er als sein eigenes Kind aufziehen konnte. Der Zauberer willigte ein und gab ihm einen Trank, mit dem er sich in ein Krokodil verwandeln konnte.

In dieser Verkleidung steigt der Mann in den Fluss hinab und folgt einem Boot, in dem sich ein sechsjähriges Kind befindet. Um zu urinieren, begibt sich das Kind zum Ende des Bootes. Das "Krokodil" lässt es ins Wasser fallen, packt es und trägt es ins Dorf. Der Mann nimmt seine menschliche Gestalt wieder an und bittet seine Frau, sich von nun an wie die Mutter des Kindes zu verhalten.

Es wird einen Prozess geben, der.

Alle Beteiligten erkennen das Ereignis als real an. Auch der Jugendliche, der heute 16 Jahre alt ist und sich noch genau an die Umstände seiner Entführung erinnern kann. Das Gericht in Kinshasa verurteilt den Mann zur Rückgabe des Sohnes an seine Familie und zur Zahlung eines hohen Schadenersatzes sowie einer hohen Geldstrafe.

In den Erwägungsgründen betonte das Gericht, dass der Mann sich tatsächlich in ein Krokodil verwandelt hat, um seine Tat zu begehen.

Notiz. - O.c., 82s . - Der Autor legt die Sicht der Bakongo auf den Menschen dar.

1. Die normalen Aspekte.-

a. "Ich bin". Das ist die Seele, insofern sie unabhängig vom Körper ist und nach dem Tod weiterlebt.

b. Klarfühlende Seele - Wie magische Pflanzen, Medikamente, Drogen "fühlen", so "fühlt" die Seele.

c. Entscheidende Seele, genannt "ndwenga" - Die Seele in Einheit mit dem Totem (Ding, Pflanze, Tier, die schützend sind) ist fähig zu Berechnung und List. Ihr Sitz ist im Kopf. -

2. Die supranormalen Aspekte.

O.a. diese beiden.-

a. Die Seele als "Yembo", die im Rückenmark an der Basis der Halswirbelsäule liegt und sich über Ohren, Augen, Schultern bis vor den Bauch erstreckt, "sieht" alles, was unsichtbare Gefahr ist, reagiert mit Angst, entfaltet aber gestärkte Lebenskräfte.

b. Die Seele als "kasasa", die sich in der Glabella (zwischen den Augenbrauen) befindet und sich zu unsichtbaren, hornartigen "Antennen" ausdehnt, ist hellichtig: Sie "sieht" in sich selbst und andere und "sieht" die Zukunft.

Yembo kann durch Einweihung praktiziert werden.

Kasasa - bei den meisten wenig entwickelt, findet sich bei Menschen, die mit einem trügerischen Geist "die ganze Zeit sprechen". Einige auf der höheren Einweihung können Kasasa meistern und sehr mächtig werden. Sie erraten, was andere denken, und zwingen sie dazu, das zu tun, was sie wollen. Diese Gabe besitzen offenbar auch Wahrsager, Magier und Hexenjäger.

Die Fähigkeit, die Form zu verändern, gehört zur letzteren Art.

14. Schicksalswurf.

Bibl.:

-- S. Hutin, *Techniques d'envoûtement*, Paris, 1971;

-- L. Bemard d'ignis, *Traité du désenvoûtement et du contre-envoûtement*, Rennes, 2002, mit folgenden einleitenden Bemerkungen.

Magie (Hexerei)/Hexerei.

Glaubt man S. Greenwood, *Magic and Witchcraft (An Illustrated Historical Account of Spiritual Worlds)*, Utrecht, 2002 (oder: *The Encyclopedia of Magic and Witchcraft* (2001)), so ist "Magie" die Beschreibung der "spirituellen" oder "geistigen" Seite aller Dinge.- "Geist" ist offenbar dasselbe wie "Lebenskraft" (*an illustrated historical account of spiritual worlds*), Utrecht, 2002 (oder. O.c., 122, wird darauf hingewiesen, dass "geistige Kräfte" an sich neutral sind, aber entweder zum Guten oder zum Schlechten eingesetzt werden können. Der schlechte Einsatz würde dann als "Hexerei" bezeichnet.- Wir verweilen jedoch bei einer der Spitzenleistungen der Hexerei, dem Schicksalswurf.

Definition.

Auf jeden Fall: Autosuggestion in Form von "sich verhext fühlen" fällt nicht unter die strenge Definition - Hutin definierte "Schicksalsschlag" als "Griff einer starken Persönlichkeit nach einer schwachen Persönlichkeit" (im Sinne von Lebenskraft). Diese Definition schließt die Tatsache ein, dass das Opfer daran glaubt und sich dessen bewusst ist.

Nach Bernard d'ignis' Vortrag räumt er ein, dass sich der Begriff "Schicksalswurf" auch auf Menschen bezieht, die sich dessen nicht bewusst sind und nicht einmal daran glauben. So zählt Bernard d'ignis auch "die Erinnerung an die Mauern" (die auch nach Jahrhunderten noch die bösen Energien vergangener okkulten Übel ausstrahlen) oder die bösen Energien einer Landschaft zum Begriff des "Schicksalswurfs".- Schicksalswurf ist also die magische Praxis, durch die ein geworfenes Schicksal aufgehoben wird.

Merkmale.

Bernard d'ignis gibt Listen an, die ein Kriterium für die Unterscheidung eines Schicksalswurfs vom Rest der Realität ausdrücken.

1. Energieverlust.

Der Effekt schlechthin ist natürlich der Entzug der Lebenskraft - Müdigkeit "ohne ersichtlichen Grund". Morgens ist man bereits todmüde. Man unterhält sich ein paar Minuten mit jemandem: Im Laufe dieses Gesprächs wird man so müde, dass man so schnell wie möglich einen Liegestuhl sucht.

2.1. Mut in jeder Hinsicht.

Man "sieht es nicht mehr". Vom Miteinander zum Mehr. Ängste überwältigen einen. Alpträume stören den Schlaf, der auch ohne Alpträume sehr unruhig ist.

2.2. Isolierung.

Die Menschen um Sie herum meiden Sie; Familienmitglieder, Kollegen, Freunde scheinen Sie zu meiden. Selbst Fremde empfinden quasi sofort eine Abneigung gegen Sie. Sogar Tiere reagieren negativ.

2.3. Abneigung.

Das Opfer selbst entwickelt negative Einstellungen gegenüber seiner Umgebung: Mitbewohner, das andere oder das eigene Geschlecht, Fremde, mit denen man zusammenlebt oder arbeitet, werden als störend oder ekelhaft empfunden. Dies kann zu Wutausbrüchen führen.

2.4. Finanzielle Probleme.

In der Regel erleiden die Opfer auch Pannen (Computer, vor allem Strom, aber auch Autos und andere Geräte funktionieren nicht oder kaum). Unfälle "ohne ersichtlichen Grund" schlagen ungewöhnlich zu. Geschäfte gehen trotz besonderer Anstrengungen ungewöhnlich zurück. Menschen verletzen sich auf unerklärliche Weise.

2.5. Physikalische Probleme.

Man spürt ein eigenartiges Frösteln. Man fühlt einen seltenen Kloß im Hals oder im Magen. Bestimmte Kopfschmerzen quälen den Geist. Zu bestimmten Zeiten würgt man am Tag oder in der Nacht. Man spürt ein merkwürdiges Kribbeln in Teilen des Körpers. Man fühlt sich teilnahmslos und schwindlig. Manchmal hat man ungewöhnliche Verdauungsstörungen.

3. Außermenschliche Phänomene

Tiere - auch Haus- und Stofftiere - verhalten sich aversiv. Elektrische Lampen und Geräte zeigen ein unvorhersehbares und ungewöhnliches Verhalten, so dass der hinzugezogene Spezialist "nichts findet" und kopfschüttelnd abreist.

Man spürt rechtzeitig "jemanden" oder "eine Gruppe" hinter sich, ja, im Rücken drängend. Ströme oder Formen scheinen durch Teile des Körpers zu fließen.

Bernard d'ignis sagt, dass keines der aufgezählten "Phänomene" für sich allein ausreicht UND dass die Anhäufung der aufgezählten Merkmale - je zahlreicher, desto besser - nur eine gewisse Gewissheit darüber liefert, ob es wirklich ein Schicksal gibt. Denn seine Diagnose ist eine sehr schwierige Angelegenheit. Mit dem - immer vorhandenen - Risiko, sich zu irren (vor allem, wenn man die Autosuggestion berücksichtigt).

15. Abstammung.

Bibl. : J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 40ss .

Der Autor befindet sich im Land der Fali in den Tinguelinge-Bergen. Es wird behauptet, dass die Ahnen bei Vollmond dorthin ziehen. Er fragt einen Dorfhäuptling, ob er einem solchen Ereignis beiwohnen könne. Dieser sagt, er müsse dafür "Magie arrangieren". Gegen entsprechende Bezahlung wollte ein Magier dies tun. Dieser machte sich auf den Weg in die Wildnis, um die Wirkstoffe zu sammeln, die unsichtbar machen - Unsichtbarkeit ist notwendig, wenn man die Ahnen bei Vollmond ziehen sehen will -, denn er würde eine Kräutermischung zubereiten (dazu gehörten zwei Augen, die vom Kopf eines lebenden Affen abgerissen wurden, Urin von einer Hündin und so weiter). Zwei Tage später war alles fertig.

Der Dorfchef, der Autor und der Magier tranken die Mischung, die unsichtbar macht. "Ich habe etwa drei Esslöffel einer schleimigen grünen Brühe zu mir genommen. (...). Ein leichter Rausch ergriff mich, auf den hin ich mich durch eine Art Lähmung betäubt fühlte".

Auf ein Zeichen des Magiers hin forderte der Dorfchef sie auf, ihm in seinem Familiengehege zur Hütte der Ahnen zu folgen, einem einfachen kegelförmigen heiligen Ort aus gehärteter roter Erde. Vor dem Eingang wurde ein Flechtwerk aufgestellt. Im Schein einer Petroleumlampe war ein Geröllhügel zu erkennen. In dem Korridor, der sich zu diesem Haufen hin öffnete, befanden sich eine Sotghum-Opfergabe und ein faustgroßes, leuchtendes und schmutziges Etwas, das haarig erschien. Auf die Frage des Autors, was das Letztere sei, ertönte die Antwort: "Das? Das ist Fetisch!".

Einer ließ sich vor dem Eingang der Hütte nieder. Die Lampe in der Hütte beleuchtete den Geröllhaufen mit einem schwachen Schein. So saß man eine lange Zeit. Der Häuptling des Dorfes schaute streng auf den Geröllhaufen. "Wann werden wir unsichtbar werden?". Er gab ein Zeichen, zu schweigen.

In der Nähe hörte man Affen krächzen und galoppieren. Die lange Stille, die darauf folgte, wurde nur durch ein Zischen unterbrochen, das von einer Schlange zu kommen schien, die ganz nah an uns vorbeikroch. Eine Hyäne begann zu lachen.

Der Dorfvorsteher, der im grellen Licht immer wieder auf den Geröllhaufen starrte, lud mich ein, ihn mir anzusehen. Er schien stark beeindruckt. Der Autor seinerseits verspürte - ohne den Grund dafür zu begreifen - eine undefinierbare Beklemmung. "Ich hatte keinen Grund, ein solches Unbehagen

zu empfinden, denn ich glaubte nicht im Geringsten an diese Geröllgeschichte”.

Plötzlich wurde die Stille durch seltsame Geräusche unterbrochen. “Man hätte schwören können, dass auf die Felsbrocken vor uns Steine fielen. Ich sah mir genau an, was ich wahrnahm. Die Felsbrocken bewegten sich und stießen aneinander, als ob man sie schüttelte. Ich beobachtete die Szene aufmerksam: Ich konnte deutlich das Geräusch der aufeinanderprallenden Felsbrocken hören. Ich sah, wie sich mehrere langsam erhoben, sich plötzlich umdrehten und mit einem dumpfen Aufprall umstürzten. “Es ist vorbei. Jetzt müssen wir schnell verschwinden”. So der Dorfchef.

Daraufhin fanden er und der Autor sich an einem Feuer außerhalb des Zauns wieder. Der Magier war gegangen. Das Nachtleben des Dorfes blieb in seinem üblichen Rhythmus. Jede Stimmung war vom Kopf auf die Füße gestellt. Der Autor war gelangweilt. Zuerst konnte er es nicht aussprechen. Wenig später tat er es doch: “Du hast mir gesagt, dass wir unsichtbar sein würden, aber das war nicht wahr!”. Darauf die Antwort: “Doch, wir waren es! Wir waren unsichtbar!”.

“In der Tat erinnerte ich mich, als die Felsbrocken tanzten, dass der Dorfchef für einige Augenblicke nicht mehr neben mir stand.”

Notiz - Der Autor erzählt diese Geschichte einem französischen Hauptmann, der Arzt in Fort-Lamy im Tschad war. Der Offizier brach in Gelächter aus: “Man hat sich über Sie lustig gemacht! Um Geld von Ihnen zu erpressen. Die beiden Schnüffler haben Ihnen ein halluzinogenes Mittel zu trinken gegeben und Sie dachten, Sie sähen die Steine tanzen. Es ist auch möglich, dass sie eine Öffnung hinter der Hütte gegraben haben und jemand kam, um die Steine mit einem Stock zu schütteln.” Der Autor: “Ich gestehe, dass ich mich mehrere Tage lang für meine Naivität schämte. Mein Erstaunen wurde noch größer, als ich erfuhr, dass der Hauptmann-Doktor noch nie im Land der Fali gewesen war”.

16. Gott.

Bibl. : L.-V. Thomas/R. Luneau, *Les sages dépossédés (Univers magiques d' Afrique noire)*, Paris, 1977, 132/169 (*L'homme et le divinité*).

Lantier präsentierte uns ein Bild der afrikanischen “heiligen” Fakten. Er tat dies auf der Grundlage seiner positivistischen Axiomatik, nach der sich die Menschheit und ihre Religionen vom - wie er es nennt - “magischen

(primitiven) Stadium” über das “metaphysische Stadium” (das in vage Vorstellungen übergeht) zum “positiven (d.h. naturwissenschaftlichen) Stadium” entwickeln.

Folglich ist seine Sichtweise etwas eingeschränkt, da die drei Stufen zwar alle gleichzeitig, aber mit unterschiedlichen Schwerpunkten vorhanden sind. Seine Vorliebe für das Sexuelle in der Magie geht Hand in Hand mit einem Vorstoß in Richtung sexueller Emanzipation. Aber das, was er als Augenzeuge gesehen hat, ist sehr wertvoll, auch weil er ein radikaler Skeptiker ist und deshalb das Fremde und Übernatürliche so weit wie möglich für unmöglich hält. Auch wenn er mit eigenen Augen sieht, was die positive Wissenschaft heute mit Sicherheit nicht 'erklären' kann, so weicht er doch keinen Millimeter von seiner Skepsis ab ...

Gehen wir nun auf das ein, was Lantier kaum sieht, nämlich die Vorstellung eines Höchsten Wesens im schwarzen Afrika. “Der Afrikaner sieht in allem, was seine Sinne erfassen, etwas anderes als das, was er sieht”. (*R. Bastide, Religions agraires et structures de civilisation*, in: *Présence africaine* 66 (1968)).

Business as usual.

O.c., 166. - Eine große Anzahl von Riten wird durchgeführt, ohne Gott zu erwähnen. Nicht jede Dürre ist z.B. dramatisch, und so ordnet der Afrikaner das, was sich im Laufe eines gewöhnlichen Tages ereignet, in den gewöhnlichen Ablauf der Ereignisse ein, der die Geister, zweitrangige Gottheiten, Ahnen, Naturgeister als quasi unmittelbare Tatsache sichtbar macht. Die Schilderungen von Lantier haben dies überdeutlich gemacht.

Der ungewöhnliche Verlauf der Ereignisse

Für den Afrikaner ist die grundlegende Tatsache die bestehende Ordnung der Dinge und Ereignisse. Zu dieser Ordnung gehört der gewöhnliche Lauf der Dinge. Doch wenn diese über die Maßen gestört wird, erscheint so etwas wie ein höheres Wesen. Und dieses ist der Hauptgrund für das, was geschieht.

Wenn man die gelehrten Ausführungen des Autors zusammenfassen will, zeigt sich Folgendes: Es gibt eine große Vielfalt in Bezug auf die Namen, die dem Höchsten Wesen gegeben werden (wenn ihm überhaupt ein Name gegeben wird), - eine Vielfalt, die die kulturellen Typen widerspiegelt: ein Hirte spricht anders über “Gott” als ein Bauer oder ein Viehzüchter. Aber das Außergewöhnliche ist, dass die alles übersteigende Wesenheit des Höchsten Wesens im Grunde überall gleich ist.

Auch wenn es scheint (einige Gelehrte betonen dies), dass "Gott" - den man nun nicht mit dem Gott der Bibel verwechseln sollte - paradoxe Züge aufweist, die manchmal mit widersprüchlichen Zügen verwechselt werden. Manchmal wird "Gott" ein Name gegeben, ein anderes Mal wird behauptet, dass es für ihn keinen Namen gibt.

Bemerkung. - Das heißt, wenn die Namen das Wesen von "Gott" nicht verraten, können sie da sein, und wenn die Namen dasselbe Wesen verraten, müssen sie abwesend bleiben. Das ist paradox, aber kein Widerspruch.

Manchmal ist "Gott" weit weg von den Menschen (was dann unter anderem als "deus otiosus" (Gottheit im Urlaub) bezeichnet werden kann); ein anderes Mal ist er dem Leben näher als alles Sichtbare und Greifbare. - So kann man noch ähnliche "Gegensätze" finden, wenn man von "Gott" spricht.

Unvergleichlich.

Ein Merkmal überwiegt: "Gott" hat nicht seinesgleichen - er ist ähnlich, aber niemals gleich.

Ein Modell (o.c., 159).

Die Mosi drücken dies so aus: - An yiid Wëndé (Wer übertrifft Gott?). - An toê né Wëndé (Wer überholt Gott?). - An tög Wëndé (Wer ist mächtiger als Gott?). - An kêm Wëndé (Wer ist älter als Gott?). - An gê né Wëndé (Wer lebt gewöhnlich mit Gott?).- Wënnam m'mi (Gott weiß). - Zàg bé Wëndé (Alles ist in Gott).- Da gëls Wëndé (Sieh Gott nicht in die Augen).- Da pël g Wëndé (Nähere dich Gott nicht). Sid bé Wënné (Die Wahrheit ist in Gott).- Sid bé Wëndé (Die Wahrheit ist bei Gott).

Wie A. Hampaté Ba, *Aspects de la civilisation africaine*, in: *Présence africaine* 1972, sagt: "Für die traditionellen Gesellschaften kommt das Prinzip allen wirklichen Verständnisses (...) immer von oben".

17. Klitoris.

Bibl. J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 286ss .

Lantier trifft einen Fetischisten und befragt ihn über die weibliche Klitoris. Wir fassen zusammen.

Wie kann man, wie es die Mission tut, den Frauen verbieten, sich mit dem zu beschäftigen, was den Hauptteil der Einheit mit den Ahnen ausmacht? Gott (verstanden: der Urvater) hat das Geschlecht der Frau so gemacht, dass nur

er es besuchen kann, um seinen Geist im Moment der Empfängnis hineinzubringen. Dabei wird die Frau an zwei Stellen, der Klitoris und der Vagina, von der Lust getrieben und erregt. Wodurch? Das Herz der Vagina ist durch ein Jungfernhäutchen versiegelt und kann nur nach dessen Zerreißen betreten werden. Warum hat Gott dieses Siegel dort angebracht? Warum will er ein solches Blutopfer? Gott hat noch nie etwas ohne Grund getan. Der Grund ist, dass nur Gott kommen sollte, um die Frau zu schwängern, indem er ihr den Geist der Vorfahren gibt.

Die Konsequenz:

Sie soll Jungfrau bleiben bis zu dem Tag, an dem der von den Vorfahren auserwählte Ehemann Gott den Weg öffnet, um Nachkommen ins Leben zu rufen. Ein solcher Ort darf nicht verunreinigt werden, denn der Geist der Ahnen muss Reinheit finden... Dabei hat Gott gewollt, dass seine Gegenwart der Frau die größte Freude bereitet, die sie im Laufe ihres Daseins erleben kann.

Klitoris.

Gott hat der Frau die Klitoris gegeben, damit sie sie in der Ehe so nutzen kann, dass sie die Lust der Liebe erlebt, ohne die vom Geist Gottes geforderte Jungfräulichkeit zu verlieren.

Die Konsequenz:

sie hat keine Entschuldigung, wenn sie sie verliert. Mehr noch: Die Freuden, die sie erlebt, wecken in ihr den heftigen Wunsch, verheiratet zu werden.

Klitoridektomie.

Die Klitoris-Beschneidung wird nicht bei sehr kleinen Mädchen durchgeführt, weil der Klitoris ihnen zur Masturbation dient. Die Beschneidung wird nur bei jungen Mädchen durchgeführt, die für eine Empfängnis und eine Heirat in Frage kommen. Sobald sie ihre Klitoris verloren haben, masturbieren sie nicht mehr. Das hat zur Folge, dass sie viel vermissen. Dann wendet sich ihr ganzes Verlangen nach innen: Sie suchen sofort eine schnelle Ehe.

Sobald sie verheiratet sind - anstatt sich in vage und mickrige Erfahrungen zu vertiefen - konzentrieren sie alles auf denselben Ort und - was normal ist - die Paare wissen, dass sie Glück haben.

Euer Gott, die Weißen, verhält sich wie ein Mensch. Wir verstehen das

nicht. Gott arbeitet nicht, weil er keine Hände hat. Gott ist für uns die tiefe Absicht in allem, was existiert: Alles geht in eine ein für allemal festgelegte Richtung. Die Pflicht ist es, immer in die Richtung zu gehen, die er vorausgesehen hat. Nicht abzuweichen.

Unterschied - Der eine Stamm schneidet die Klitoris heraus, der andere nicht, weil jeder Stamm seinen eigenen Gott hat. Sofort unterscheiden sich die Überlieferungen und auch die Bräuche. Die Unterschiede gehen auch in Richtung Gott.

Bis zu dem, was der Fetischmann gesagt hat.

Der Autor. “Der Rest unseres Gesprächs schweifte - das muss ich zugeben - in weit hergeholte metaphysische Überlegungen ab, die mit der Sache nichts zu tun haben. Der/die Leser werden - so hoffe ich - zugeben, dass ich den Inhalt des Gesprächs zwischen mir und dem Fetischmann besser wiedergebe, als nur meine eigene Meinung zu diesem Thema darzulegen. Aus dem, was der Fetischmann behauptet hat, können also viele Vorstellungen und Interpretationen entstehen, die ich den Reaktionen eines jeden überlasse.”

Seine Interpretation.

“Warum glauben die Menschen in den fortschrittlichsten Ländern immer noch mehr an die Bedeutung der Jungfräulichkeit der Mädchen, als sie wissen wollen? Warum werden Jungen in ihrer fast universellen Unwissenheit über die erotische Reichweite der Klitoris belassen? Alles Fragen, die wir - aus welchem Grund? - als pingelig bezeichnen, die aber die Vorstellungen des Festmenschen 'entmythisieren' (d.h. seinem mythischen Charakter entkleiden) und ihn seiner Unantastbarkeit berauben könnten” - Seit 1972 hat sich viel geändert!

8. Es gibt den Phallus und es gibt den heiligen Phallus.

Bibl. : J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 163ss.

Der Autor spricht über die von den Primitiven hergestellten Gegenstände. Anstatt die langatmige Theorie, die er entwickelt, wiederzugeben, was unter Ethnologen ziemlich üblich ist, geben wir eine Geschichte wieder, die ein Beispiel ist, aber die allgemeine Idee perfekt wiedergibt.

In der Region Bakongo stellen Bildhauer Phallusse her. Mit einem Kanadier - Vertreter der UNO - der sehen wollte, wie im Haus des Autors ein erstaunlicher Fetisch (verstanden: magisches Objekt) entsteht, macht sich der

Autor auf den Weg in ein Dorf in der Nähe von Kinshasa. In einer Werkstatt voller Phallusse in allen Größen - vom kleinen Finger bis zum Elefanten - bleiben beide staunend stehen. Der Bildhauer war um des Staunens willen erstaunt. Auf die Frage des Kanadiers "Was bedeutet das hier?" antwortete der Mann: "Das ist prokondo". "Und was ist prokondo?". "Das ist, wenn ihr euch einer Frau nähert, aber müde seid, dann macht ihr mit prokondo weiter".

Darauf ahmt der Bildhauer mit seinem Mund und seinen Wangen eine Lokomotive nach, die von Kinshasa nach Matadi fährt. Er nimmt einen Prokondo und dreht sich mit diesem Prokondo um einen großen Tisch, auf dem alle seufzen und sich wie der Zug niederwerfen.

Beide Männer halten ihr Lachen zurück, denn die Bakongo sind empfindlich. Der Autor zeigt auf ein Prokondo, das größte, das bis zu 20 Kilogramm wiegt, und fragt: "Du willst uns doch wohl nicht erzählen, dass die Bakongo-Mädchen solche Geräte benutzen können". "Doch, das können sie! Das ist eine Sache der Magie: Am Tag der Hochzeit legt sich die Frau darauf, um ein Kind zu bekommen". "Aber es gibt doch keinen Grund, warum das Aufsetzen die Geburt eines Kindes begünstigen sollte".

Darauf der Bildhauer: "Nicht einfach so! Dieses Prokondo ist so gemacht, wie es sein sollte, mit Blick auf die Magie, aber die Magie hat es noch nicht erhalten. Es ist eine lange Arbeit, die Magie zu geben. Wenn der Dorfvorsteher mir das Prokondo abgekauft hat, wird er den Gegenstand für die Magie tauglich machen. Danach wird das Prokondo bei Hochzeiten dienen".

Der Kanadier bestellt, verhandelt über den Preis und kauft. Beim Verlassen der Werkstatt schiebt der Bildhauer - vielleicht weil er ihm einen Käufer vermittelt hat - dem Autor ein schönes Prokondo unter den Arm, "ein Pechschwarz von natürlicher Größe".

Interpretation des Autors: In der Bakongo-Kultur ist jede Realität Träger von "Mana" (Lebenskraft), so dass sie Einflüsse ausstrahlt und Einflüsse empfängt. Einflüsse, die mal wohlwollend und mal böswillig sind.

Konsequenz: "Das Objekt verdient Ehrfurcht und Aufmerksamkeit" (o.c., 152). Der Autor verwendet den französischen Begriff "ambiance", "environment", um den Raum - den okkulten Raum also - zu bezeichnen, in dem die Eingeborenen leben, - eine Umgebung mit unzähligen "Einflüssen", guten und bösen... Von dieser "Umgebung" aus kann man den heiligen Phallus verstehen.

Er drückt die Macht aus, die die Gottheit/der Ahnherr der verheirateten Frau zur Verfügung stellt. Wenn sie sich - verheiratet - rituell auf ihm niederwirft, dann wird dieser Phallus, der dank der "Weihe", d.h. der magischen Verarbeitung (sie ist eine verlängerte, aufmerksame Verarbeitung), zu einem heiligen Phallus, und die Ahnengottheit antwortet mit ihrem göttlichen Samen auf die Vereinigung mit dem Mann.

Der Autor unterstreicht:

Magische Gegenstände dieser Art sind eine Botschaft an den Adressaten, der hier für die extra-natürliche Befruchtung sorgt. Die Botschaft, hier eine Frage: "Gewähre Fruchtbarkeit", beschränkt sich nicht auf Gedanken, Worte und Taten, sondern wird "sprechend", wenn ein heiliger Gegenstand die Botschaft, die Frage, übermittelt. Der Glaube ist, dass der göttliche Stammvater die Botschaft durch diesen heiligen Gegenstand viel besser versteht.

Notiz - P. van Baaren, *Doolhof der Götter*, Amsterdam, 1960,190, betont dieselbe 'rhetorische' Bedeutung der Magie: "Der Mensch ruft göttliche Wesen um Hilfe an, und gleichzeitig zeigt er diesen göttlichen Helfern drastisch, welche Hilfe er von ihnen erwartet". Dies gelingt natürlich nur innerhalb derselben Religion mit ihrem System hoher Wesen und ihrer Offenheit gegenüber ihren Anhängern, als ein System des gegenseitigen Verstehens.

19. Fetische.

Bibl. : J. Lantier, *La cité magique (Magie et sexualité en Afrique noire)*, Paris, 1972,67/77. -

Der Autor stellt fest, dass in der afrikanischen Sprache Dinge wie eine Maske, eine Figur, ein Baum, eine Pflanze oder auch ein Behälter mit mehreren "Dingen" als "Fetisch" bezeichnet werden und dass wir Menschen (Männer, Frauen), die einen Fetisch erschaffen können/dürfen, durch eine eigene Initiation sehr harte Prüfungen durchlaufen. Er durfte einmal einen Ritus in einem "Kloster" von Fetischisten im nördlichen Dahomey (Westafrika) erleben, kurz vor dem jährlichen Fetischfest in Lolo. Die Kaba Lolo zieht viele Menschen an.

Der Stammvater der Ber oder Bariba, eines sehr primitiven Volkes, wird Saccalolo genannt. Er wird wie ein Gott verehrt. Die Bariba-Fetischisten beschaffen sich in Lolo, wo er begraben ist, Erde, die sie für die Herstellung von Fetischen verwenden. Es sind zwei Arten bekannt: heilende Fetische, die

aus Lolo-Erde bestehen, und Fetische, die Glück bringen. Letztere sind Menschenfiguren, die mit magischen Mischungen eingerieben werden.

Die heiligen Frauen, die dazu bestimmt sind, die Lebenskräfte auf einen Fetisch zu übertragen, durchlaufen eine dreijährige Ausbildung. Einige bezeichnende Details: Sie werden zunächst entjungfert, bleiben aber während dieser ganzen Zeit ohne Beziehungen; jede von ihnen hat eine Hütte, in der ein Phallus untergebracht ist, den sie mehrmals am Tag berühren dürfen, den sie aber auf keinen Fall als Mittel der Lust benutzen dürfen. Im Hof ist ein Hahn zu sehen, der an den großen Fetisch gebunden ist, den Saccalolo präsentiert. Wenn er morgens und abends kräht, müssen die Novizen nach den üblichen Ritualen masturbieren. Die Einweihung endet mit einer Klitorisbeschneidung.

König Lolos "Macht".

Die Eingeweihten, angeführt von der Oberfetischistin, sind weiß gekleidet. Sie ziehen etwa einen Kilometer weit zu einem großen Teich in einer Flussschleife. Die Dorfbewohner bleiben auf Abstand. Der Dorfcchef stößt einige Rufe aus und wirft dann eine Reihe lebender Hühner in den Teich. Die zahlreichen Krokodile stürzen sich auf die Tiere.

Die Eingeweihte führt singend den Vorsitz, gefolgt von den Novizen. Sie tauchen ins Wasser ein, bis es bis zu ihrem Gürtel ansteigt. Die Krokodile - "Ich habe dieses fantastische Wunder gesehen", sagt Lantier (o.c., 76) - machen den Weg frei. Daraufhin wendet sich die Eingeweihte an die Krokodile und befiehlt ihnen im Namen von Lolo, den Frauen des Ortes zu erlauben, das ganze Jahr über Wasser aus dem Teich zu schöpfen. "Hier und da öffneten sich die riesigen Mäuler der Krokodile, als wollten sie antworten" (ibidem). Dann stiegen die Fetische rückwärts aus dem Wasser. Die Unterseite ihrer Röcke war schlammig, die Oberseite war weiß. Das machte einen seltsamen Eindruck. Sie erreichten das Ufer. Sie ziehen sich aus und kehren ins Wasser zurück, wo sie inmitten der Krokodile baden".

Letzter Eindruck - "Ich habe aus Angst vor dem Angriffsdrang dieser Raubtiere stark geatmet. Einige Minuten später stiegen die Fetische aus dem Teich. Daraufhin schöpften die Dorffrauen, die Krüge bereithielten, Wasser vor den Augen der Krokodile. Die Tiere betrachteten die Dorfbewohnerinnen mit größter Gleichgültigkeit" (o.c., 77).

Anmerkung - Eine Phase des Ritus, der Lantier beiwohnen durfte, in der die Novizen mit "den verborgenen Kräften" (o.c., 74) eins werden, sollte

erwähnt werden. Die Novizen - völlig nackt - tauchen unter der Leitung des Eingeweihten "mit starren Augen" auf, als hätten sie Drogen genommen. Der Dorfchef, den Lantier fragt, ob sie eine "Droge" genommen hätten, lächelt und sagt, sie seien Seher.

Auf die Frage, was sie sahen, antwortete er: "Sie sehen König Lolo in Gesellschaft seiner Untertanen und seiner Frauen. Diese sind glücklich, weil der König alle seine Feinde besiegt hat und die Sonne hinter ihm steht. Der König ist so mächtig, dass er den Frauen, die ihn sehen, die Fähigkeit gibt, alles zu kontrollieren, was lebt".

Daraufhin fragte Lantier, ob er keinen Beweis dafür sehen könne. Ein Sprung ins Wasser inmitten von Krokodilen, wie oben beschrieben, und das gleich zweimal, zählte für den Dorfchef als "Beweis": "Sehr wohl. Es ist ganz einfach. Habt Geduld", hatte er gesagt. Er meinte die Szene im Teich!

Notiz . - Auch die Primitiven haben ihre "Wunder", die die Axiome ihrer Religion untermauern.

20. Ein Geheimbund von Frauen.

Bibl. : J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 249/257 (*Sarabandes de femmes*).

Die magische Rolle der Frau als Schrein des Spermas des Urvaters wird in Schwarzafrika durch zahlreiche Gesellschaften gewährleistet, die junge Frauen initiieren. In Gabun werden diese Gesellschaften "Nyembe" ("Nzembe") genannt. Früher riskierte man sein Leben, wenn man versuchte, an den Treffen der Frauengesellschaften teilzunehmen oder sie auszuspionieren. Der Autor berichtet über seine Erfahrungen in dieser Angelegenheit. Man war sich einig: Er durfte der Zeremonie beiwohnen und wurde von einem Ältesten begleitet, nicht von einer heiligen Frau.

Die rituelle Stätte ist ein offener Platz, der durch einen dreifachen kreisförmigen Zaun mit Hecken aus verschiedenen Pflanzen, von denen einige sehr duftende Blüten tragen, vor Blicken geschützt ist. In der Mitte steht ein heiliger Phallus aus Erde, der etwa zwei Meter hoch ist.

Lantier durfte das Gehege nicht betreten, und er durfte auch keine Fotos machen. Er konnte auf einer Leiter stehend an einem Baum in der Nähe der Lichtung beobachten. Als er ankam, hatte der Ritus bereits begonnen. Leichte Wolken verdunkelten das Mondlicht, aber brennende Fackeln sorgten für

Abhilfe.

Vor dem heiligen Phallus schlug eine Frau den Tamtam. Etwa 50 Frauen liefen unablässig um den Phallus herum. Sie bildeten einen Schlepptau: eine nach der anderen hielt die Hände auf den Schultern der vorherigen. Sie waren ganz und nackt, aber mit einem dicken künstlichen Penis ausgestattet, mit dem jede Frau - so schien es Lantier - das Gesäß der anderen berührte.

Die Zeremonie in dieser eintönigen Form - Afrika kennt sie oft - dauerte mindestens eine Stunde. Plötzlich jedoch, wie von Geisterhand, hörte die Sarabande auf. Die Frau, die das Tamtam schlug, bestieg ihr Instrument, das einem runden Taburet ähnelte, und sprach zu den Teilnehmern. Von Zeit zu Zeit unterbrachen sie die Rednerin mit Rufen oder Wiederholungen von für Lantier unverständlichen Sätzen. Die Rede schien endlos zu sein. Der Redner beendete sie mit einer Reihe von doppelten Trommelschlägen.

Dann beugte sie ihren Kopf nach vorne gegen den Phallus und zeigte den Anwesenden ihren Hintern. Mit den Händen zog sie ihre Pobacken auf. Dies ging etwa 10 Minuten lang so. Dann schob jede Teilnehmerin den Penis, mit dem sie ausgestattet war, zwischen die Pobacken der Hauptdarstellerin.

Die Frauen positionierten sich dann um den irdenen Phallus und zogen den Penis aus, mit dem sie ausgestattet waren. Der Leiter gab kurze Schläge auf das Tamtam. Die Teilnehmerinnen nahmen ihren manipulierten Penis wieder auf und bewegten ihn hin und her, um den Geschlechtsverkehr darzustellen.

“Ich fragte mich, wie das alles jemals enden würde, als der alte Mann, der mich begleitet hatte, mir befahl, meine Leiter zu verlassen. Ich flehte ihn an, mich noch ein paar Minuten zuschauen zu lassen, aber er versicherte mir, dass dies unmöglich sei, weil wir, wenn wir dem geheimsten Teil des Rituals beiwohnen würden, von ich weiß nicht welchem Geist getötet werden würden. Ich warf einen letzten Blick darauf: Eine dieser Frauen wälzte sich im Sand und stieß dabei heftige Schreie aus. Zwei andere Frauen hielten sich gegenseitig fest. Aber der alte Mann zog mich weg” (o.c., 257).

Bemerkung. - Der Autor, a.a.O., 255, sagt: “Ich bin der Überzeugung, dass Versammlungen dieser Art ziemlich genau im Sinne der heute in der Pariser Region bestehenden als Ablasshandel betrachtet werden können”.

Diese Aussage ist überraschend, weil sie im Widerspruch zu der übrigen

Interpretation der Autorin über die Hintergründe der Sexualmagie in Schwarzafrika steht. Dass die fraglichen Frauen "frönen", entspricht ganz ihren heiligen Ansichten. Sie leben gemeinhin das aus, was die Überlieferung vorschreibt. Dass dies als "Ausleben" bezeichnet wird, zeigt ein Missverständnis ihres heiligen Wesens. Obwohl eine Art von Überleben offenbar ein Aspekt ist.

Die Geheimbünde, wie der Autor ein Treffen skizziert, sollen die Verhaltensregeln der Ahnen auf Erden und im Jenseits erfüllen, auch in der eben beschriebenen Form. Wehe dem, der es in solchen Kulturen wagt, sie niederzureißen. Dies mag die Unterwerfung der Frauen erklären.

21. Von der Maske zur heiligen Maske.

Bibl. : J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 195ss .

Der Autor nimmt an einer privaten Weihe einer Maske in Diosso, einem Dorf in der Nähe von Pointe-Noire (Kongo-Brazzaville), teil. Die rechteckige Hütte ist voll mit den verschiedensten Gegenständen, darunter auch die Unterwäsche des Magiers. Einige Männer und eine Frau in eher gewöhnlicher Kleidung waren anwesend. Der heilige Mann behält seinen Oberkörper unbekleidet, ist aber mit einer Reihe von wundersamen magischen Gegenständen beladen. Er setzte sich während eines banalen Gesprächs hin.

Auf das Zeichen eines Dieners hin steht er auf und nimmt eine Reihe von Körben und Gegenständen aus einer Ecke, die er vor sich hinstellt. Auf einen Block legt er eine mit geometrischen Figuren bemalte Maske. Aus einem Beutel entnimmt er einen Fetisch (ein mit magischer Kraft aufgeladener Gegenstand), an dem Metallstücke, Nägel, Schlüsselstücke und Ähnliches befestigt sind.

Die Frau zieht sich aus und erhebt mit schneidender Stimme eine Melodie, die sie bis zum Ende des Prozesses singt.

Der heilige Mann setzt dem Fetisch die Maske auf. Er holt aus einem Bienenstock eine Schlange, die schläfrig aussieht, und packt sie am Kopf. Langsam windet sie sich um seinen Arm. Er hält die Schlange mit ausgestrecktem Arm über sich und schüttelt dreimal einen Bienenstock voller klirrender Gegenstände. Die Schlange entrollt sich. Mit beiden Händen ergreift er sie und lässt sie sich um die Maske wickeln. Das Tier führt den Ritus apathisch aus. So erscheint es auch Lantier.

Die Frau singt oder vielmehr schreit hüftschwingend, gestikulierend, in die Hände klatschend.

Der heilige Mann nimmt ein stumpfes Horn heraus, in das er ein Pulver wirft. Er schüttelt das Horn wie jemand, der einen Tarling wirft. Er führt es an seine Lippen, beugt sich über die Maske und bläst dreimal, um das Pulver auf die Maske zu werfen.

Der Zauberer legt die Schlange, das Horn und den Fetisch in ihre jeweiligen Körbe und legt die Maske auf den Block.

Bei seiner Rückkehr nach Pointe-Noire wundert sich Lantier über das Fehlen des Tanzes. Man erklärt ihm, dass die Maske nicht zu kollektiven Zwecken dient, sondern von einem der anwesenden Männer bestellt wurde: zwei seiner Kinder sind kurz nacheinander gestorben und er bittet um eine Beschwörung gegen eine Schicksalsfügung.

Axiomatik.

O. c., 154. - Lantier stellt fest, dass im Rahmen eines solchen magischen Ereignisses die gegebenen Dinge ihren Platz haben und dass die Erschaffung eines neuen Dinges eine Störung der gegebenen Ordnung ist. Daher ist die Berufung auf die Ahnen und vor allem auf den Gründervater vor allem anderen Pflicht. Man will wissen, ob das, was man erschaffen will, ihnen gefällt, oder man will ihnen die Schöpfung sogar aufzwingen.

Konsequenz: Jede Schöpfung ist durch und durch ein Ritus, der sich an "die Geister" wendet, um sie zu überzeugen und die Operation mit den notwendigen und ausreichenden Garantien zu versehen.

Die Folge: Der Bau von Städten, Dörfern, Hütten, - ihre Platzierung, - die Herstellung von Werkzeugen, - all das unterliegt mitunter sehr komplizierten Regeln, die übrigens auf der ganzen Welt große Unterschiede aufweisen.

Anmerkung - Th. P. van Baaren, *Labyrinth der Götter*, Amsterdam, 1960, definiert die heilige Maske als eine Gesichtsverkleidung, die in der Regel die Züge von Geistern oder Gottheiten trägt, die durch die Maske "erscheinen", d. h. sichtbar und spürbar anwesend sind. Der Maskentanz verwendet also heilige Masken, um göttliche oder zumindest höhere Wesen darzustellen.

In Lantiers Beschreibung des Äußeren stellt sich die Frage, welche Vorgänge und Präsenzen der heilige Mann, die singende heilige Frau, die

heilige Schlange, die geweihten Gegenstände, die Bediensteten bergen. Magisch sicher ist, dass die Maske, einmal geweiht, eine neue Lebenskraft oder "Mana" abgibt, die sich unter anderem in der Familie des Mannes auswirkt, der die Maske bestellt und dessen Kinder in bemerkenswert kurzer Folge gestorben sind.

Diese Lebenskraft ist die des Magiers selbst, seiner heiligen Gegenstände, aber auch und in erster Linie - wie van Baaren argumentiert - die des Gründervaters und der Ahnenseelen, der mit diesen Wesen verbundenen Geister usw. - Dies zu verstehen, bedeutet, das "Heilige" oder "Heilige" zu begreifen, das in und hinter allem Äußeren liegt. Nur dann begreift man, was tatsächlich geschieht. Erst dann gibt es eine wahre Religionswissenschaft, die das Äußere durchschaut.

22. Der Richter als Dolmetscher eines Geistes.

Bibl. *J. Lantier, La cité magique, Paris, 1972, 132/134.*

In den Wäldern Gabuns umfasst die Bildung von Richtern zwei Phasen: die Anrufung der Familiengeister und die rituelle Einweihung. In jeder Familie werden die Schädel der Vorfahren aufbewahrt, die sorgfältig gereinigt und mit dem Speichel der Frauen eingerieben werden.

Ein sorgfältig ausgewählter Junge wird in einem Ritus von den Ahnen adoptiert: Zu diesem Zweck nimmt er einen Sud aus der Rinde einer Euphorbia ('alan') zu sich, damit er die Geister sehen kann.

Byeri, der Urahn selbst, erscheint ihm und klopft ihm auf die Schulter, was ihn zu einem heiligen Mann macht. Wenn Byeri nicht erscheint, bedeutet dies, dass die Ahnen die von den Lebenden rezitierte Wahl ablehnen.

In einigen Stämmen werden die Richter aus den Reihen der Männer bestimmt, die Kontakt zu Byeri haben. Die Versammlung der Richter wählt sich selbst aus. Alle so Auserwählten ziehen sich zurück, um Mundju zu sehen, den Geist der mit Kraft aufgeladenen Pflanze. Um diese Pflanze herum stellt jeder Teilnehmer die Schädel seiner Familie auf. Man stellt die Schädel der verstorbenen Richter dicht nebeneinander auf. Acht Tage lang müssen die Kandidaten im Rhythmus von Tamtams und Gebimmel unablässig ihren Kopf nach unten und oben bewegen, außer während der Mahlzeiten. Sie nehmen eine genaue Dosis Iboga (eine Pflanze) ein, damit sie drei Tage später die Ahnen sehen.

Am fünften Tag dringt die Lebenskraft der Pflanze in ihren Geist ein, so dass sie sich von da an von ihrem Geist, der die Weltordnung repräsentiert, bewohnt wissen. Was sie dann sagen, ist unfehlbar. Danach schmücken sie den Kopf mit den Federn des Papageis, "des Vogels, der ohne Verstand spricht". Mit einem Stock schlagen sie auf die Erde und danken dem Geist, der in ihnen ist: "Du, Geist des Wortes, der du uns die enge und schwere Tür geöffnet hast, wir danken dir. Geist des Wortes, fortan sprichst du durch unseren Mund. Geist des Wortes, fortan sind wir dank dir die Wahrheit".

Die Richter erhalten dann die Abzeichen ihres Amtes: eine rote phrygische Kappe, ein Kettenhemd, einen mit Glocken versehenen Stab, um das Schweigen zu erzwingen, sowie eine ganze Reihe von magischen Gegenständen, mit denen sie diejenigen berühren, von denen sie Ehrfurcht und absoluten Gehorsam verlangen. Da der Geist der Ahnen durch sie spricht, verneigt sich natürlich jeder vor ihnen - diese Richter spielen die Rolle von Gesetzeshütern und Rechtsprechern.

Notiz. - O.c., 124 - Die Rolle einer heiligen Pflanze fasziniert Lantier, ja, sie ärgert ihn. So sagt er: "Pflanzen besitzen die Fähigkeit, zu heilen oder zu töten, einfach so". Der Autor hält diese Entdeckung für die wichtigste Beobachtung in der Entwicklung der Menschheit nach der Entdeckung des Feuers.

Es ärgert den Autor, dass die Pflanzen das Sehen der anderen Welt ermöglichen. Er kommt zu dem Schluss: "Die primitive Mentalität ist erschrocken über die Existenz einer solch fantastischen Macht und gibt sich mit der Überlegenheit der Pflanze zufrieden" (ebd.). Die Pflanze - so drückt er es aus - erhält, einmal "personifiziert", eine übermenschliche Kraft. Schlimmer noch: Ein magischer Baum z.B. wird von einem unsichtbaren Geist bewohnt.

Für einen Primitiven ist die Pflanze ein Fetisch an sich: Sie bezieht ihr Wesen aus der anderen Welt. Weil sie der anderen Welt angehört und den Menschen in dieser Hinsicht übertrifft, bezeugt sie - als "Person" - die Fähigkeit, die Gedanken der Menschen zu lesen, ihre Schuld festzustellen, ihre Handlungen ethisch zu beurteilen und mit Belohnung oder Bestrafung zu reagieren.

"Dieser in archaischen Gesellschaften so weit verbreitete Wunderglaube, der so weit unter dem Gesichtspunkt der Konsequenzen trägt", ärgert den Autor, der dennoch - vor allem was die Sexualmagie betrifft - den Primitiven aufgeschlossen gegenübersteht.

Notiz. - Es ist klar: Lantiers Interpretation, die wir gerade skizziert haben, zeigt eine oberflächliche, behavioristische (nur auf das äußere Verhalten achtende) Methode. Er verkennt, was die Primitiven ihm sagen, indem er ihre Behauptungen nicht aus ihren Axiomen und Erfahrungen heraus erklärt, sondern indem er sie mit seiner westlichen Axiomatik als Außenstehender betrachtet. Das mag wissenschaftlich sein, aber spiegelt es auch die Realität wider?

23. Glaube an "Magie".

Bibl. J. Lantier, *La cite magique*, Paris, 1972, 199/209 (*Amulettes et gris-gris*).

Der Einsatz von "Amuletten", Glücks- und Unglücksobjekten, beruht normalerweise auf Dynamik, auf dem Glauben an die Lebenskraft. Aber so einfach ist es auch jetzt nicht.

Die Rolle des Amuletts zeigt sich bereit im islamisierten Afrika und zwar in Form von "Maraboutage". In den Ländern des schwarzen Islams - besonders im Senegal - ist die Religion halb muslimisch halb schwarzafrikanisch. Der kleine Mann kennt Beruhigung durch ein Amulett.

Der Islam hat als heilige Männer keine Priester wie z.B. im Katholizismus, aber er hat - zumindest in einigen archaischen islamischen Traditionen - Zauberer/Magier, die mit den reinen schwarzafrikanischen Zauberern / Magiern gleichgesetzt werden können, meist 'Marabouts'. Die meisten Schwarzafrikaner sehen überall Marabouts, die alle Arten von 'Gris-Gris' an Neger verkaufen oder mit ihnen tauschen. Diese heiligen Gegenstände bestehen in der Regel aus einer Blase aus Leder oder Tierhaut, in der sich Papierstücke befinden, auf denen Verse aus dem Koran stehen. Oft sind sie mit Stücken alter Zeitungen in arabischer Schrift gefüllt. "Was - so scheint es - auf das Gleiche hinausläuft".

Modell - Der Autor kannte einen Fahrer namens Paul in Fort-Lamy. Er konnte kein Auto fahren, aber er hatte einen Führerschein gekauft, den er zusammen mit anderen Papieren und Amuletten um den Hals trug.

Der Autor . - Ich sah unseren Paulus eines Tages auf dem Markt von Fort-Lamy, wie er eine fünf Jahre alte Tageszeitung in arabischer Sprache kaufte. - "Was willst du damit machen? - "Das? Das ist gri-gri". - "Gri-gi: wie das?". - "Was steht darauf geschrieben, das dient dazu, gri-gri durch Marabut zu machen". - "Und warum hast du das gekauft?". - "Meine Frau, sie schläft mit

anderen Männern, wenn ich nicht da bin, und sie zettelt die Frauenkrankheit bei mir an. Ich werde die Tageszeitung unter die Matte meiner Frau legen” - “Aber deine Frau wird die Tageszeitung sicher sehen, wenn sie die Matte nimmt”.

Darauf hatte unser Paulus folgende Antwort, die meines Erachtens mehr wert ist als eine ganze philosophische Abhandlung: “In dem Moment, in dem meine Frau den Tag sehen wird, wird es Magie geben. Wenn sie es sieht, wird sie die Schrift des gri-gri erkennen und sich erschrecken. Mir würde sie nicht gehorchen, aber dem gri-gri schon”.

Unser Paul schien mir ein großer Sympathieträger zu sein. Außerdem stellte ich weitere Fragen: “Das Gris-gris, das du hast, ist das ein Glück für dich oder etwas für die anderen?”. - “Es ist so, weil die anderen, wenn sie es sehen, sehen, dass es magisch ist. Sie erkennen es. Von diesem Moment an sind sie gezwungen, zu tun, was ich verlange”. “Und die Ältesten, die tot sind, erkennen sie sie auch?”.-

“Die Alten, die tot sind, und die Geister!”. Unser Paul zeigte mir eine Art Tabakdose, die an seinem Hals hing. Darin waren mehrere Eisenteile befestigt. Ich fragte ihn, was sie bedeuteten: “Das? Das ist in der Qualität des Sara-Fetischs. So weiß ich, dass ich Sara-Gambaye bin und das ist kein böser Geist, kein Bumm-Bumm im Kopf”.

Notiz. - Die Sara sind ein Volk im äußersten Süden des Tschad und im Norden der Zentralafrikanischen Republik. Es gibt mehrere Untergruppen. Das erklärt, warum sich unser Paulus Sara-Gambaye nennt. Obwohl der Islam zu Konversionen führt, bleiben die Sara ihrer Religion sehr verbunden.

Mythos.

Nouba ist das Höchste Wesen. Er hat das Universum gegründet. Sou und Loa, die Zwillingsbrüder, sind der Held der Kultur bzw. der Gott des Himmels und des Donners. - Der Häuptling des Dorfes (Mbang), der dabei von den verrückten Ältesten unterstützt wird, besitzt die rituellen Kräfte und ist unter anderem für die Einweihung (yondo) zuständig.

Notiz. - Es ist klar, dass sich Lantier als Skeptiker auf die psychologische Erklärung von Ours-Paul stürzt, um zu unterstellen, dass “Magie” eine Sache des subjektiven Glaubens ist. Das ist aber nur ein Aspekt der vollen Wahrheit. Da der Grundglaube gerade ein Glaube ist, der die Lebenskraft, die der Magie zugrunde liegt, als objektive Realität in den Vordergrund stellt und erlebt, ist

es möglich, dass ein Nebenprodukt, wie es unser Paulus schildert, vorhanden ist. Auch im Nebenprodukt ist der ursprüngliche Glaube noch erkennbar.

24. Gottes Urteil über den Naturismus.

Wir greifen nun Texte auf, die, ohne etwas zu verbergen, zeigen, was sexuelle Religion, die Essenz des langjährigen Naturismus (Naturreligion), ist. Doch um solche Realitäten - der Plural ist zu betonen, weil es sich um eine Vielzahl von Formen handelt - streng biblisch zu verstehen, ist ein Urteil über sie notwendig.

Zu diesem Zweck zitieren wir *Jeremia 13: 22/27*. Der Prophet kündigt das bevorstehende Exil an, die bittere Konsequenz der vom israelitischen Volk begangenen Verirrungen. Bevor die Hölle losbricht, warnt er zum x-ten Mal mit den folgenden Worten.

Du sagst zu dir selbst: "Wodurch ist mir solches Unglück widerfahren? "Nun, wegen der Ungeheuerlichkeit deiner Abweichung: deshalb wurden deine Röcke hochgezogen und deine Fersen entblößt (verstehst du: du wurdest vergewaltigt)! Kann ein Äthiopier seine Haut wechseln oder ein Panther seine Flecken? Und du, kannst du gut handeln, du, der du dem Bösen verfallen bist? - Nein, ich, Jahwe, werde dich zerstreuen wie Spreu, die im Wind der Steppe verweht. Das ist dein Schicksal, das, was dich erwartet. Das kommt von mir - so spricht Jahwe -, denn ich bin es, den ihr vergessen habt, indem ihr euch Lügen (verstanden: heidnischen Göttern) anvertraut habt. Ich selbst ziehe euch die Röcke bis zum Gesicht hoch, so dass man eure Schande sieht, die ihr zur Schau stellt. Oh, eure Ehebrüche und eure Lustschreie: eure schändliche Prostitution. Auf den Hügeln und auf den Feldern habe ich deine Kriecher gesehen (gemeint sind die heidnischen Götter). Weh dir, Jerusalem, die du unrein bleibst! Und wie lange noch!"

Bemerkung. - Der Text ist nur dann richtig zu verstehen, wenn man zwei Bedeutungen zusammen sieht: "Unreinheit" bedeutet "Abfall von Gott" (sich heidnischen Göttern anvertrauen), aber dieser Abfall beinhaltet unreine Riten, die unmittelbar zu moralischer Unreinheit führen.

Bemerkung. - Im Buch der Weisheit 11:16 heißt es später über die Ägypter, die Kriechtiere als göttliche Wesen verehrten, dass sie sich irgendwann mit Kriechtieren auseinandersetzen mussten, "damit sie sahen, dass man sich Unheil zufügte, je nachdem, welche Abartigkeit man beging". Dies wird in *Weisheit 12:23* wiederholt: "Du, Jahwe, wolltest sie durch ihre eigenen Abscheulichkeiten bekehren".

Jeremias Text stellt dieses Axiom an die erste Stelle: So wie die israelitischen Frauen bei unreinen Riten ihre Röcke hochgezogen haben, so werden sie es auch erleben, dass ihre Röcke von fremden Armeen hochgezogen werden. Das verrät die so genannte immanente Sanktion im Gottesurteil: Man erfährt die Folgen des eigenen Handelns. S. Paulus, *Galat. 6:7/8*, sagt es klar und deutlich: "Was man sät, das erntet man. Wer ins Fleisch sät (verstanden: minderwertige Lebenskraft), der wird wegen des Fleisches Verderben ernten. Wer in den Geist (d.h. Gottes eigene Lebenskraft) sät, wird wegen des Geistes ewiges Leben ernten". Dies wird "das Gesetz von Saat und Ernte" genannt. In der Abweichung selbst ist die unheilige Konsequenz eingebaut. Die "Sanktion" kommt nicht von außen (z.B. von Gott), sondern ist "immanent", latent in der Abweichung selbst.

Nebenbei bemerkt: Was Jeremias sagt, wurde ein Jahrhundert zuvor von *Jesaja* gesagt, *47:2/3*, nach dem Untergang Babylons: "Geh und nimm die Handmühle und mahle Mehl. Binde deinen Schleier ab, hebe deinen Rock hoch, entblöße deine Beine, als wolltest du durch Bäche waten, damit deine Blöße zur Schau gestellt und deine Schande zur Schau gestellt wird. Ich, Jahwe, führe meine Wiederherstellung durch, damit sich niemand dagegen wehrt".

Die folgenden Texte sind manchmal von schockierender Rohheit. Es sind Berichte von Menschen, die Augenzeugen waren. Einige Augenzeugen bekennen sich zu ihrer Skepsis gegenüber der Religion, leugnen aber nicht, was sie gesehen haben. Diese Art von Augenzeugen ist vielleicht am zuverlässigsten, da sie ohnehin gegen ihre Axiome sehen.

Wer das Folgende liest, wird mehrfach daran erinnert, was Jeremia über Israels Abfall sagt. So z.B.: "Ja, seit langem schon habt ihr eure (verstandenen) Gebote Jahwes gebrochen, eure 'Fesseln' zerrissen und gesagt: 'Ich will nicht zu Diensten sein'. Aber auf jedem Hügel, unter jedem grünen Baum liegst du wie eine Prostituierte".

Das bedeutet, auf Gott als Joch zu verzichten, um sich den naturistischen Riten hinzugeben, die selbst eine Sucht sind, denn die Naturgottheiten haben ihre steinharten Forderungen.

25. Die Muttergöttin.

Th. van Baaren, Maze of the Gods (Einführung in die vergleichende Religionswissenschaft, Amsterdam, 1960, 24/30, spricht von der "Popularität der Muttergöttin" als unbestreitbare Tatsache:

"Die Muttergöttin hat in fast allen Religionen einen legitimen Platz" (o.c., 29). Aber in den Religionen des Buches (Altes Testament, Neues Testament und Koran) ist sie offiziell verboten.

Wir halten inne, um eine Muttergöttin-Religion zu betrachten, die heute noch blüht, nämlich in Indien. - *R. Lohman, Beyond the conscious (Diary of a priest-yogi), Utrecht, 1969, 109, schreibt wie folgt.*

Pondicherri 12.11.1968 - Es ist immer und überall "die Mutter", aber das kann zwei Dinge bedeuten. Erstens - was im Hinduismus sehr lebendig ist - "der Mutter-Gott", die göttliche Energie, das ursprüngliche Göttliche unter dem Aspekt der Mutter. Aurobindo ist voll davon.

Und dann gibt es noch "die Mutter" von einundneunzig, eine Art Personifizierung oder Inkarnation der göttlichen Mutterschaft".

Die Shakti (Shakti). - *J. Bleeker, The Mother Goddess in Antiquity, Den Haag, 1960, hat sie über die alten Muttergöttinnen, widmet aber noch einen Text (o.c., 126/136) Lakshmi und Kali.*

In Indien gibt es eine Dreifaltigkeit männlicher Gottheiten - natürlich keine Dreifaltigkeit wie im Christentum -, d.h. Brahma, Shiva, Vishnu. - Nun, jede hat eine weibliche Göttin als Energiequelle, eine "Shakti". So hat Shiva als Shakti Kali, die mit ihrer Magie Lebenskraft gibt und vernichtet - auch "Shakti" genannt (*Anmerkung: wieder die Harmonie der Gegensätze*), dann mit Shiva. Sie trägt so viele Namen wie Rollen, die sie mit ihrer Shakti oder Energie spielt: Durga (die Erhabene), Kumari (die Jungfrau) und dergleichen. In ähnlicher Weise hat Vishnu als 'Gemalin' Lakshmi als seine weibliche Energie: "Die Shakti repräsentiert die schöpferische Kraft, - magisch, erotisch, rituell, - als auf die Welt ausstrahlender Einfluss der Gottheit" (o.c., 130).

Bleeker fügt hinzu, dass "viele Götter eine Shakti als Begleiterin haben".

Notiz. Wir stoßen erneut auf die merkwürdige Feststellung, dass die männliche Energie nicht wirklich "ohne die weibliche Energie funktioniert".

Denn wenn Bleeker “weiblich” sagt, sagt er zu wenig: “Energie-weiblich” würde die volle Realität widerspiegeln.

Die nepalesische Kumari.

Es handelt sich um einen Fall von politischer Theologie. - Es gab viel zu tun mit dem, was *M.-G. Boulanger, Le regard de la kumari (Le secret des enfants-dieux du Nepal)*, Paris, 2001, als Journalistin zu schildern versucht. - Die kumari ist ein kleines Mädchen, das die Shakti Kali-Durga heute nach einem bisher sehr geheimnisvoll gebliebenen Ritus sichtbar präsentiert.

Ein Mythos - Mythos ist der geeignete Text, um ein “Mysterium” (ein Eingreifen des Heiligen in unsere Welt) auszudrücken - beschreibt: “(...)Die Shakti hat tausend Arme, tausend Köpfe. Sie setzt sich selbst auf den Thron. Sie ist wütend. - Der Monarch gibt ihr alkoholische Getränke, Stimulanzien und Fleischsorten. - Die Shakti trinkt und ist bereit, dem Monarchen zu helfen”.

Man versteht den Mythos, der den Ritus als Inbesitznahme durch die Muttergöttin Kal-Durga darstellt: Ohne Shakti, eine weibliche Energie, durch ein auserwähltes Mädchen (die Auswahl gehorcht heiligen Normen), kann der Herrscher zwar herrschen, aber es fehlt ihm “der letzte Schliff”, der die typisch weibliche Heiligkeit verleiht und volles Glück schenkt.

Der Monarch repräsentiert die eine oder andere männliche Gottheit, die kleine Kumari die Muttergöttin - eine klare erotische Ausrichtung scheint - nach dem, was aus dem Gründungsritus durchgesickert ist - vorhanden zu sein. - Was angesichts der heidnischen Axiomatik, die diese Religion beherrscht, keinen Zweifel lässt. Man erinnere sich an das Vorgegangene.

Notiz. - Damit können wir zu einer Schlussfolgerung kommen, die zugleich eine Frage ist: Was hat es mit den Frauen, mit ihrer Lebenskraft, mit ihrem typischen Einfluss auf sich, dass sie überall auf der Welt - außer in der jüdischen, christlichen und islamischen Religion - die Frauen, ihre Energie, ihren Einfluss als eine Art Fundament typisch männlicher Heiligkeit darstellen? Man stelle sich vor: Ein König in Nepal regiert nicht, es sei denn kraft eines kleinen Mädchens - wenn auch als sichtbare Gegenwart einer Muttergöttin von hohem Rang - , eines Kindes noch (wenn auch eines Kindes, das religiösen Maßstäben genügt)! Das beinhaltet das, was wir “das Heilige” nennen, aber für unser westliches Denken sehr schwierige Aspekte enthält!

26. Eine Hexe.

J. Durand, Les sorcieres, Pont-St-Esprit, 1990, gibt eine Reihe von Beispielen aus der Welt der Hexen im Languedoc, in den Cevennen, im Vivarais, im Velay, in der Auvergne und in der Hochprovence zu jener Zeit. Laut Durand, einem skeptischen Rationalisten, gibt es keinen Zweifel: die Hexen waren überwiegend Frauen.

Ein Modell.

Catherine Peyretone, "die Hexe von Montpezat", behauptete, Geschlechtsverkehr mit "dem schwarzen Hasen" gehabt zu haben. Wer oder was dieses Fabelwesen war, lässt sich heute nicht mehr klären. Klar ist jedoch, dass sie einen Geist - oder waren es gleich mehrere? - in ihrem Geist (auch in ihrer Phantasie) spürte, der sie erotisch erregte.

Dynamik.

Eine Tatsache ist historisch gesichert: Katharina war übernatürlich begabt. Da ihre "Gabe" hauptsächlich böse war, säte sie drei Jahrzehnte lang Angst (ob berechtigt oder nicht) im Vivarais. Sie wurde am 25.09.1519 mit schlimmen Folgen festgenommen (o.c., 63/71).

Bemerkung. - Man vergleiche diese Kopula "Hase/Frau" mit derjenigen, die Herodot in Mendes erwähnt ("Bock/Frau").

Vergleich.

Bibl. : *W.B. Kristensen, Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der antiken Religionen, Amsterdam, 1947, 201/229 (Die antike Vorstellung von der Knechtschaft).* - Sklaven und auch Sklavinnen repräsentierten im alten Rom sichtbar die Gottheiten der Unterwelt. So galten sie als Spender von Leben und Reichtum innerhalb der Familie.

Heilige Natur.

Die Heiligkeit der Sklavinnen war der der Sklaven ebenbürtig. Aber sie repräsentierten in besonderem Maße das "Mysterium" (gemeint ist: der Durchbruch des Heiligen in der Welt) des Aufstiegs des Lebens, zu dessen Verwirklichung sie beitrugen. Infolgedessen wurden sie zu Dienerinnen der Juno, der Göttin der Empfängnis und der Geburt, und unmittelbar der Göttin.

Vesta (der Name für Terra Mater, Mutter Erde).

Feriae ancillarum. - Das Fest der Jungfrauen am 7. Juli zu Ehren von Juno Caprotina (wörtlich: Juno mit der Natur der Ziege) beinhaltete Folgendes. Angeführt von einer Mitsklavin verkleideten sich die Sklavinnen

als Matronas (Frauen von Rang), verließen die Stadt und brachten unter einem wilden Feigenbaum, der den Spitznamen "Caprificus" (Ziege) trug, ein Opfer zu Ehren der Juno dar. Die als "lac" (Milch) bezeichnete Flüssigkeit dieses Baumes, der in dieser Form heiligen Samen abgab, wurde mit dem Opfer der Sklaven vermischt, die dadurch als "Ziegen", d.h. als Befruchtungssymbole, angesehen wurden. Dieser Ritus beinhaltete auch eine Art Steinkampf und - was die alten Griechen "aischrologia" nannten - erotische Gespräche. Etwas, das bei Frauenfesten zur Verehrung der Erdgöttin, der Beschützerin der Fortpflanzung, üblich war.

Bemerkung. - Man sieht, dass das Paar "männliches Tier/heiliges Weibchen" über die Jahrhunderte hinweg ein unveränderliches ist. Das männliche Tier stellt an sich eine befruchtende Kraft dar und im sakralen Kontext eine männliche Gottheit, die in ihm sichtbar gegenwärtig wurde und ihre Lebenskraft mit der des Tieres verband. Wiederum eine Frage der Dynamik, aber auf der kulturellen Ebene der "heidnischen" Religionen, die im Grunde keine andere Lebenskraft kannten als die der Pflanzen (einschließlich ihrer Geister), der Tiere und der Menschen.

Die Menschen retteten sich mit den Flüssigkeiten, die sie kannten. Als moderner Mensch und erst recht als bibelgläubiger Mensch kann man solche Riten verachten, sie als dämonisch oder satanisch verurteilen, aber so, dass man erkennt, dass die vorbiblische und vormoderne Menschheit "nichts Besseres kannte". Für diese Menschheit war die Natur in erster Linie ein "Mysterium", d.h. eine sichtbare Präsenz von heiligen Lebenskräften und Wesenheiten aller Art, die bei richtigem Umgang durch Riten, die von einer ungewöhnlichen Naturnähe zeugen, heilsam wirken konnten.

27. Die Vestalinnen.

E. Lazaire, Etude sur les Vestales, Paris, 1986, xv, sagt: "Vesta, sei mir gnädig. Zu deiner Ehre, zu Ehren deiner Verehrung singen wir jetzt. Ich war ins Gebet vertieft, und siehe da: ich spürte die hohe Göttin, während die Erde ringsum ein purpurnes Licht ausstrahlte".

Diese Strophe stammt von dem lateinischen Dichter Ovid (-43/+17). - Er deutet die hohe Wertschätzung der Göttin Vesta, in deren heiligem Dienst die vestalischen Jungfrauen standen.

W.B. Kristensen, Collected contributions to knowledge of ancient religions, Amsterdam, 1947, 306/ 308, skizziert: Die Vestalinnen repräsentierten in

Rom die Göttin Vesta (Mutter Erde). Sie bewachten “das ewig brennende Herdfeuer”, die Wiege des Lebens und des Glücks in Rom.

Am Rande: Das Feuer - auch in Form des Herdfeuers - war immer Erdfeuer als die zeugende, lebensspendende Kraft der Erde (verstanden: der Göttin).

Der Herdgott.

Die Vestalinnen waren die jungfräulichen Gefährtinnen des Herdgottes: Sie waren vom pontifex maximus (dem Hohepriester) zu “amatae” (Geliebten) des Herdgottes ernannt worden. Daher trugen sie das Haarkleid von Bräuten. Ihre Rolle als Hüterinnen des Lebens, das von den Gottheiten der Unterwelt aufstieg und den Römern schenkte, war blutiger Ernst: Im Falle erwiesener Untreue wurden sie lebendig begraben, d.h. ihrem wahren Gemahl, dem Gott der Unterwelt, dem lebensspendenden Gott im Herdfeuer, anvertraut. Denn sie hatten (in antiker Auslegung) die Erde unter ihren Füßen entweiht, die Gesetze gebrochen, die Gebote als toten Buchstaben interpretiert, so dass der Bund mit diesem Gott des kosmischen Lebens gebrochen war.

Eine Geschichte besagt, dass in der Residenz von König Tarquinius (-534/-509) ein heiliger Phallus über dem Herdfeuer erschien, der mit der Magd Ocesia, der Vestalin, einen fürstlichen Sohn zeugte.

Notiz. - Der Phallus war die lebensspendende Kraft des Gottes der Unterwelt. - *Plinius der Ältere* (23/79; *Naturalis historia*) erwähnt: Unter den “sacra populi romani” (den heiligen Gegenständen des römischen Volkes), die die Vestalinnen im Tempel der Vesta bewachten und verehrten, ist auch der “deus Fascinus”, der göttliche Phallus.

Fazit. - Man sieht: Das Paar “männlicher Gott/Knecht (Vestalin)” spielt hier eine Rolle, die zur politischen (sprich: staatslebensbezogenen) Theologie des alten Rom gehört.

Faustina. - Y. Verbeeck, *La sexualité dans la magie*, Genf, 1978, 55, erzählt. - Marcus Aurelius (Kaiser von Rom 161/180), ein spätantiker stoischer Denker, erfährt, dass die Kaiserin Faustina eine Affäre mit einem schönen Gladiator (Schwertkämpfer) sucht. - Er “heiligt” sie in einem magischen Ritus: Er lässt den Gladiator töten, sein Blut auffangen und damit Faustina “taufen”.

Begründungen:

Sie entweihte die Erde unter ihren Füßen, denn sie verletzte das Gesetz und brach den Bund mit dem Kaiser und durch ihn mit der römischen Staatsordnung. - Indem er sie in das Blut ihres Geliebten "tauchte", gab er sie ihrem Gemahl aus der Unterwelt zurück, dem Gott der römischen Fruchtbarkeit. Unmittelbar darauf gesellte sie sich zu ihrem Geliebten in dieselbe Unterwelt. Indem sie ihre sexuelle Lebenskraft mit der eines Gladiators vermischte, wurde sie "unrein" und unter ihrem Niveau, was die Lebenskraft betrifft.

Der tiefe Grund für die rituelle Verwerfung der ehelichen Untreue ist offensichtlich ein Missbrauch der Lebenskraft und damit eine Frage der Dynamik im Bereich der Sexualität als "Mysterium", d.h. als Durchbruch der anderen Welt - hier der Welt der "chthonischen" (in der Erde befindlichen) Gottheiten - in unsere irdische Welt.

28. Der Argya-Tanz

Bibl. : Cl. Gallini, *La danse de l'argia (Fête et guérison en Sardaigne)*, Verdier, 1988.

Der Autor ist ein Kulturanthropologe. - Das Hauptproblem ist der gelegentliche Biss von Insekten (einschließlich *Latrodectus tredecimguttatus*). Dieses Leiden ist sehr schwer zu heilen und auch sehr schmerzhaft. Es ist traditionell klar, dass es sich dabei um mehr als ein rein biologisches Phänomen handelt. Der Arzt kann zwar den natürlichen Aspekt behandeln, nicht aber den okkulten.

Argia. - Wörtlich "vielfarbige Menschen". - Die Sarden behaupten, dass es sich bei den Argya um "böse Seelen" handelt, d.h. um verstorbene Menschen, die sehr skrupellos gelebt haben. Es kommt vor, dass eine oder mehrere dieser Argya ein Insekt "besetzen". Wer also zufällig von einem solchen Insekt gestochen wird, durchläuft zunächst einen biologischen Prozess, hat aber Anteil an der bösen Lebenskraft einer oder mehrerer Argya.

Die Konsequenz:

Abgesehen von einem möglichen medizinischen Eingriff ist ein Ritus erforderlich. Denn, um noch genauer zu sein, die Argya verderben die Lebenskraft desjenigen, der gebissen wurde, und derjenigen in seiner Umgebung, die das Ziel sind (vielleicht aus einer Abrechnung aus früheren Tagen oder so). In diesem Sinne ist das Insekt die sichtbare und greifbare Präsenz der Argya.

Exorzismus.

Die "Behandlung" der betreffenden Argia besteht zum Teil darin, sie zu bedrohen, zum Teil darin, sie mit wohlwollenden Gesten (man beachte die sexuell gefärbten Tänze) und (man beachte die sexuell gefärbten) Worte zu locken, bis die Argia loslässt.

Der Begriff "Argia" wird auch im Singular verwendet, wie in einem Klagelied, in dem es heißt: "Diese Argia hat euch alle heimgesucht, aber sie ist die Mera, die Herrscherin" - es ist, als ob ein weiblicher Schutzgeist die "bösen Seelen" zum Bösen anstiftet oder zumindest so etwas zulässt.

Gallini - "Die Argia, die Herrscherin nicht nur der Krankheit, sondern auch des Tanzes, dringt in die Umgebung ein und zwingt sie zu einem Ritus, der das einzige Mittel ist, sie unschädlich zu machen". (o.c., 35).

Bemerkung. - Die Harmonie der Gegensätze ist hier wieder sehr greifbar: die Herrscherin verursacht - zum Teil durch die bösen Seelen - das Böse, - ist aber gleichzeitig danach das Heilmittel (Gallini sagt sogar: "Das einzige"!). Das Gleiche gilt für böse Seelen. Nähert man sich ihnen durch Riten, die durch Einfallsreichtum und Tradition genau entdeckt wurden, werden die Herrscherin und die bösen Seelen "wohlwollend", "wohltätig".

Dies deutet darauf hin, dass das Luim sowohl der Herrscherin als auch ihrer bösen Seelen sehr entscheidend ist. Diese grundsätzliche Rolle der luim ist charakteristisch für die Gesamtheit der vorbiblischen Wesenheiten. Sie sind - anders als z.B. Jesus oder sein himmlischer Vater - unberechenbar.

Karneval. - Gallini, o.c., 167/181 (*Sexe, rire et jeu d'inversions*), reflektiert über die Ähnlichkeit zwischen dem Beschwörungsritual der Argia und dem Karneval. - Erotische Lieder und rituelle Obszönitäten handeln vom Geschlechtsverkehr. Immer mit dem Ziel, die argia (nebenbei bemerkt: es ist eine Art Rhetorik) um ihre Gunst zu bitten! Wenn nötig, werden die beschwörenden Handlungen - z.B. das Berühren des Patienten mit dem Fuß, das Überspringen des Patienten - durch das Heben des Rocks, um das Geschlecht zu zeigen, oder durch die Entblößung der Brüste begleitet - man sollte sagen "gesaut". So o.c., 177s.

Notiz. - Dies zeigt deutlich, dass die Argia, Herrscher und Seelen, dem Eros verfallen sind und nur dann wirklich wohlwollend werden, wenn sie als solche angesprochen, ja behandelt werden.

Ergebnis. - Plötzlich bricht der Geplagte, der beschworen wird, in einen Lachanfall aus: er ist geheilt!

Kommentar. - Die Texte, die der Autor zitiert, sind eindeutig synkretistisch, d.h. eine Mischung aus einem unbeirrbar heidnischen Unterbau und einer dünnen "christlichen" Oberschicht.

Doch damit nicht genug: Durch die Begehung solcher Riten - Sexualität verschmilzt und stärkt energetische Bindungen - wird zwar das schmerzhaft Schicksal des Gebissenen vorläufig gelöst, aber die Verursacher, die zur "Heilung" des Leidens beitragen, beanspruchen einen Teil (wenn nicht die gesamte) Lebenskraft des Gebissenen, um sich selbst energetisch zu erhalten. Denn jede Handlung - besonders dieser Art - erfordert die notwendige und ausreichende Lebenskraft. So ist auf lange Sicht - die Jahrhunderte dauern kann - das Ende schlimmer als der Anfang. - Das ist der Grund, warum der Episkopat in Sardinien die Argia-Behauptungen, die - so der Autor - bis in die 1960er Jahre weiterlebten, so sehr ablehnt.

29. Erotik und Religion.

Einleitung. - L. Bernard d'ignis, *Traite pratique du désenvoutement et du contre-envoutement*, Rennes, 2002, 66, schreibt das Folgende.

Ein Freund des Autors suchte einen afrikanischen Magier auf. Zunächst sehr höflich, "für seine Arbeit" nahm er Messungen von Kopf bis Fuß und um die Taille und Brust mit einer Schnur. Als er mit solchen Intimitäten fortfuhr, wollte die Frau, dass er aufhört. Daraufhin schlug er vor, "die Arbeit zu beschleunigen", indem er mit ihr Liebe machte. Höflich abweisend fragte sie ihn, ob er das auch mit den anderen Kunden mache: "Natürlich", sagte er. Daraufhin erwiderte sie: "Gibt es welche, die damit einverstanden sind?". "Ja, mit der Hälfte von ihnen habe ich sexuelle Beziehungen".

Bernard d'ignis bemerkt dazu: "Eine sexuelle Beziehung erhöht den Energieaustausch zwischen den beiden Partnern. Aber wenn es Unterschiede in der spirituellen Entwicklung gibt, kann der eine den anderen leicht auf einer feinstofflichen Ebene unrein machen."

Vodoe.

Fragen Sie einen Houngan, einen Magier, in Haiti, ob der Kern des von ihm praktizierten Vodou (Vaudou) eine Form der Sexualmagie ist, und er wird, wenn er Ihnen vertraut, sagen: "Ja, aber wir sprechen nicht darüber". Unter "Sexualmagie" ist die Arbeit mit Lebenskräften zu verstehen, die aus rituell

vollzogenen sexuellen Handlungen stammen. So etwas ist sofort eine Form von Religion, und nicht einmal eine zweitklassige noch dazu.

Unannehmlichkeiten.

Sexualität und Erotik sind stark tabuisiert, sobald sie heilig sind - als *P.B. Randolph* (1825/1875) um 1868 seine *Magia sexualis* veröffentlichte, unternahm ausgerechnet Okkultisten eine regelrechte Kampagne: "Er verriet die Traditionen. Er enthüllt das Geheimnis". Nur Eingeweihte durften wissen, worum es ging.

Angesichts der Tatsache, dass eine gewisse verwestlichte sakrale Erotik auch unter Jugendlichen (u.a. seit den Beatniks (ab 1955) und den Hippies (ab 1962)) Einzug gehalten hat und durch Rock und Pop verbreitet wird, erscheint es uns angebracht, etwas zu diesem Thema zu sagen, wobei wir vor allem auf die Axiome achten sollten, die es bestimmen.

Religion - *M.F. Ashley-Montagu, Coming to Being among the Australian Aborigines, Oceania, 1937*, schreibt: "Es ist möglich, dass sich das Grundlegendste in der Religion auf den Unterschied der Geschlechter bezieht". Gemeint sind natürlich die nichtbiblischen Religionen.

M. Eliade, *Traite d'histoire des religions*, Paris, 1953, 211/231 (*La terre, la femme et la fécondité*), spricht davon. - Er skizziert einen Typus, den altgriechischen: "Die Erde (Gaia) gebar zuerst ein Wesen, das ein Abbild von ihr war, das sie ganz und gar zu bedecken vermochte, den Sternenhimmel (Ouranos) (...). So Hesiod, *Theogonia*, 126v..

Dieses erste Paar vollzog die erste "hierogamia", die Urehe. Daraus entstanden alle möglichen mythischen Wesen (Gottheiten, Zyklopen z.B.). Die Götter werden sich beeilen, es nachzuahmen, und die Menschen werden es ihrerseits mit demselben heiligen Ernst nachahmen, mit dem sie jedes ursprüngliche Ereignis nachahmen."

Eliade stellt fest, dass die Erde als Quelle der Lebenskraft und der Seele sowie der Fruchtbarkeit (von Pflanzen, Tieren und Menschen) bezeichnet wird: Mutter Erde ist die Wiege von allem, was lebt.- Es ist bemerkenswert, dass Frauen darin an erster Stelle stehen. Was einer solchen Religion eine weibliche Dominanz verleiht.

Religion - *B. Hell, Le tourbillon des génies (Au Maroc avec les Gnawa)*, Paris, 2002, 231/243 (*La baraka, une force mystérieuse*), bietet ein weiteres Modell.

Die Gnawa ist eine Volksreligion, die Besessenheit praktiziert. Im Mittelpunkt steht die "Baraka", die Lebenskraft oder Flüssigkeit - ein Konzept, das dem Islam vorausgeht. Die Lebenskraft wird auf zwei Arten verteilt.

1. Nachdem die Geister mit ihrem Baraka beschworen wurden, nimmt man Speisen und Getränke zu sich (Milch, Datteln, Brot usw.).

2. Der Eingeweihte verteilt seinen mit Kraft geladenen Speichel (auf dem Kopf, in der Handfläche).

Die Verbindung zwischen der oralen Aufnahme und dem sexuellen Akt einerseits und dem Speichel und dem Sperma andererseits ist eng genug, um in der Mentalität des Maghreb das Konzept der "Befruchtung" durch baraka als sehr allgemein akzeptiert erscheinen zu lassen.

Infolgedessen kommt es häufig vor, dass der Empfänger nach der Einnahme der Nahrungsmittel und dem Auffangen des Speichels sofort in "Verzückung gerät" (o.c., 242). Hell stellte eine starke Ähnlichkeit mit den Riten des brasilianischen Candomblé fest (was auf Universalität hindeutet).

30. Axiomatik.

Die beiden Stichproben - willkürlich ausgewählt - lassen folgende Prämissen erkennen

1. Die Dynamik.

Hierzu sei auf *G. van der Leeuw, Phänomenologie der Religion*, Tübingen, 1956-2 verwiesen. Ohne den Glauben an die Lebenskraft - im Altgriechischen "dunamis" - wird die sakrale Erotik nur als eine Art pornographische Epidermis verstanden. In den Genitalien und dem, was mit ihnen gemacht wird - in erster Linie im Geist (das ist das Ritual) - ist die Lebenskraft als manipulierbare Flüssigkeit vorhanden. Wie Bernard d'ignis sagt, ist z.B. ein Liebesspiel (Anm.: auch in der Phantasie) eine Verschmelzung und ein Austausch von Lebensenergien mit allem, was dazugehört (wie z.B. eine Verschränkung von Schicksalen).

Der Dynamismus stellt die Trias "gegeben/gefordert und Lösung" an die erste Stelle: wenn die heilige Erotik getan ist und wenn sie wirklich heilig sein will, ist sie die "Dienerin" des kosmischen Lebens (aus der Zeit vor der Bibel). Und damit die Lösung der Probleme des Lebens. Kein Porno; keine Prostitution.

2. Kratophanie.

Kratos" bedeutet im Altgriechischen "Kraft" (Energie, Lebenskraft). Kratophanie" ist die Entfaltung der Kraft in Phänomenen, die von "dunamis" zeugen. - Wenn erotische heilige Handlungen das sind, was sie sein sollten, dann folgt daraus eine gewisse Lösung von Problemen wie Krankheit, Verlust der Arbeit, Unfruchtbarkeit und dergleichen.

Anmerkung - In diesem Sinne beruht *Randolphs Sexualmagie* - um jetzt seinen groben Begriff zu verwenden - auf drei Axiomen: geistige Konzentration, Astrologie (als Klärung der Einpflanzung in einen Teil des Gesamtkosmos), - beides ausgerichtet auf die bipolaren sexuellen Lebenskräfte von Mann und Frau.

Lassen Sie uns nun - im Lichte des soeben Gesagten - zu einigen Beispielen übergehen.

Phallische Rituale.

Bibl. , J.-A. Dulaure, *Les divinités génératrices (Le culte du phallus chez les anciens et les modernes)*, Verviers, 1974.

Das Werk stammt aus dem Jahr 1805 und versucht, das Christentum unter den Religionen einzuordnen: "Eine Verehrung, die uns so fremd erscheint, eine Verehrung, die trotz ihres Gegenstandes, des Phallus, so weit verbreitet ist und heute als unmoralisch empfunden wird, verdient es, dass man (...) ihren Ursprung, ihre Ausprägung bei verschiedenen Völkern (...), ihre Missbräuche untersucht." (o.c., 20).

Das Zeugnis von Herodot (-484/-425) in seinen Historiαι.

Als entwickelter Grieche spricht er über die Genitalreligion: "Aber warum haben diese Figuren (heilige Objekte) das männliche Glied in einer so unrealistischen Größe? Warum bewegen sich diese Frauen (*Anm.:* in einer heiligen Prozession oder einem Umzug) nur so? Die Leute geben heilige Gründe dafür an, aber ich darf sie nicht nennen".

Im Übrigen:

Der heilige Phallus ist der von Böcken und Stieren wie auch von Männern... Dulaure: "Die Menschen schrieben diesem geschlossenen Bild dieselbe Lebenskraft zu wie der Frühlingssonne". Man sieht die Dynamik!--

Bemerkung. - Die festlich geschmückten sakralen Phallusse gelten als sichtbare Repräsentation (Ähnlichkeit und Kohärenz) der "Genesis"-Gottheiten (Fruchtbarkeitskontrolle).

Herodot.

Die Einwohner von Mendes, einer Stadt im Nildelta, verehrten die Kopula von Bock und Ziege wie folgt: "Als ich in Ägypten war, geschah etwas Erstaunliches in der Gegend von Mendes: Ein Bock verkehrt öffentlich mit einer Frau. Das war allgemein bekannt".

Bemerkung. - Der weiterentwickelte Herodot versteht dies nicht mehr - es sei aber auf C.A. Meier, *Antike Inkubation und moderne Psychotherapie*, Zürich, 1949, 17, verwiesen.

"Der göttliche Heiler ist zugleich Krankheit und Heilung. Für ihn gilt der apollinische Götterspruch 'Wer das Böse begründet, stellt es auch wieder her'". Was W.B. Kristensen, *Collected Contributions to the Knowledge of Ancient Religions*, Amsterdam, 1947, 297, bestätigt: Dis Pater, der unterirdische Gott des Reichtums im alten Rom, richtet Unheil an, ist aber auch der einzige, der Heil bringt.

Um nun das Böse, das, soweit es von Wesenheiten begründet wurde, loszuwerden, kommt man ihr entgegen, indem man sie in einem sichtbar gemachten Tier - hier einer Ziege - sich hingeben lässt, nicht zum bloßen Vergnügen, sondern rituell und zwar magisch, d.h. um ihre Lebenskraft freizusetzen, die das Böse beseitigt. Die Frau ist also eine Schicksalsverbesserin (z.B. Heilerin).

31. Tantra.

Bibl. :

-- K. Friedrichs / I. Fischer-Schreiber / F.-K. Ehrhard / M.S. Diener, *Dictionnaire de la sagesse orientale (Bouddhisme/ Hindouisme/ Taoisme/ Zen)*, Paris, 1989;

-- A. Mookerjee / M. Khanma, *La voie du Tantra (Art/ Science/ Rituel)*, Paris, 1978 - Wir wählen diese beiden Werke aus einer unermesslichen Literatur.

Tantra.

Die Wurzel ist 'tan', Entfaltung - Mookerjee/Khanma definieren: "Tantra (Tantrismus) ist die Einsicht in eine - systematische und methodische - Versuch-und-Irrtum-Methode, die auf eine Erweiterung des Bewusstseins einschließlich der Entwicklung des menschlichen Potenzials abzielt, so dass

die einem Individuum innewohnenden spirituellen Lebenskräfte Ergebnisse erzielen können”.

Anmerkung: “Tantra” sind - neben anderen in Tibet - tantrische Texte.

Asana.

Vorbemerkungen - Sexuelle Handlungen sind - u.a. im Judentum, Christentum und Islam - auf Fortpflanzung und Lust ausgerichtet, ob sie nun (strengen) Normen unterworfen sind oder nicht - im Tantrismus werden diese beiden Deutungen durch eine dritte transzendiert. Dies zeigt sich u.a. in der tantrischen Asana, d.h. der Vereinigungshaltung von Mann und Frau (letztere wird als “Shakti” bezeichnet) in der Weise, dass die beiden sexuellen Lebenskräfte transformiert (d.h.: angenommen, gereinigt und auf eine höhere Ebene gehoben) werden zu einer Kulmination der Lebenskraft. Die allgemeine Verschmelzung der männlichen und weiblichen Lebenskräfte, die anfangs getrennt voneinander existierten, macht dies möglich.

Notiz. - Das macht den Begriff “Tantrismus” austauschbar mit “Shaktismus”. Denn der Shakta, derjenige, der Tantra praktiziert, verehrt die Muttergöttin, Shakti, als die Lebenskraft, aus der alles kosmische Leben entspringt.

Kundalini.

Der Begriff bedeutet “Schlange, bzw. Lebenskraft, die der Schlange eigen ist”. Was ist nun diese “Schlange”? Die grundlegende Lebenskraft, die das kosmische Leben bestimmt, ist die sexuelle Lebenskraft. Diese liegt (wie Schlangen) im unteren “Shakra” zusammengerollt.

Ein Shakra ist ein feinstoffliches Zentrum, das Energien sammelt, transformiert und umverteilt. Man darf es nicht mit bestimmten biologischen Organen verwechseln, die damit verbunden sein können. - Laut Kundalini Yoga gibt es sechs flüssige Zentren innerhalb der Wirbelsäule, wobei sich das höchste über dem Kopf schwebend befindet. Sie sind durch einen feinen materiellen Kanal miteinander verbunden.

Das große Axiom - “Wenn die Kundalini aus dem Schlaf erweckt wird, steigt sie von Zentrum zu Zentrum auf und zeigt sich in Form von Bewusstseinsweiterung, einschließlich spiritueller Entdeckungen und mystischer Visionen.”

Meditation - Mookerjee/ Khanma - Alle Arten von Meditation - je nach Zeit und Ort unterschiedlich - lassen die Kundalini "erwachen" und entlang des Wirbelsäulenkanals aufsteigen, so dass eine Verschmelzung mit dem, was im Osten "kosmisches Bewusstsein" genannt wird, stattfindet.

Notiz. - Dabei wird eine dreigleisige Beherrschung vorausgesetzt:

1. Beherrschung des Bewusstseins (die Aufmerksamkeit, Ursache der Meditation, sollte sich nicht in Nichtigkeiten verlieren);
2. Kontrolle der Atmung (Pranayama);
3. Kontrolle des Ausflusses der männlichen und weiblichen Geschlechtszellen.

Anmerkung: Wenn diese dreifache Meisterschaft, einschließlich des Ernstnehmens der grundlegenden Konzepte des Tantrismus, nicht vorhanden ist, dann riskiert man, wenn man die Kundalini trotzdem anruft, Verrücktheiten aller Art, von den unauffälligsten bis zu den auffälligsten. Das ist es, was alle zuverlässigen "Gurus" betonen.

Notiz. - Das fragilste Konzept in dem, was gerade gesagt wurde, ist das Konzept des kosmischen Bewusstseins. In unserem westlichen Erfahrungs- und Denksystem ist das Bewusstsein immer das Bewusstsein einer lebenden Person. Tote Dinge und bloße Dinge sind unbewusst.

Die westliche Frage lautet: "Wenn es das kosmische - auch 'universelle' genannte - Bewusstsein gibt, zu welchem lebenden Menschen gehört es dann?". Ist es von Gott? Von der Muttergöttin? Von den drei obersten Göttern und ihren Shaktis?

Die höhere multiple Dynamik (der Glaube an eine schwache Lebenskraft) ist offensichtlich weit verbreitet. Die westliche säkularistische Wissenschaft z.B. lehnt dieses grundlegende heilige Konzept ab, hat aber noch nie den allmenschlichen Beweis erbracht, dass es so etwas nicht gibt. Aufgrund seiner Betonung der Lebenskraft ist Tantrismus - wie auch immer buddhistisch - gottlos praktiziert - immer noch Religion.